

Grammatische Variation im Neuhochdeutschen. Dynamik im Spannungsfeld von horizontaler, vertikaler und kurzzeitdiachronischer Variation

Simon Kasper

1 Einleitung: Bedingungen variationslinguistischer Beschäftigung mit Grammatik.....	1
2 Die Erhebung der regionalsprachlichen (Morpho-)Syntax im Projekt Regionalsprache.de	4
2.1 Eckdaten	4
2.2 Erhebungsmethode	4
2.3 Erhobene Phänomene	6
2.4 Aufgabentypen	7
2.5 Stimulusvarietät.....	8
2.6 Auswertung und Kartierung.....	8
3 Die Variable adnominale/attributionale Possession.....	9
3.1 Aufgaben	9
3.2 Forschungsstand	10
3.3 Variantenverteilung in der Vertikale	11
3.4 Sprachgeographische Verteilung unter Berücksichtigung der Vertikale	12
3.5 Kurzzeitdiachronischer Wandel in apparent time	15
3.6 Zusammenfassung	16
4 Die Variable ‚klausale Transferereignisse mit fokussiertem, unidentifiziertem Proto-Rezipienten‘	17
4.1 Aufgaben	17
4.2 Forschungsstand	21
4.3 Variantenverteilung in der Vertikale.....	23
4.4 Sprachgeographische Verteilung unter Berücksichtigung der Vertikale.....	25
4.5 Kurzzeitdiachronischer Wandel in apparent time	29
4.6 Zusammenfassung	30
5 Fazit und Ausblick.....	30
Literaturhinweise	32
Anhang.....	36

1 Einleitung: Bedingungen variationslinguistischer Beschäftigung mit Grammatik

In ihrer Einleitung zum vorliegenden Band skizzieren die Herausgeber:innen prägnant die Bedeutung der sprachlichen Variation für die neuhochdeutsche Sprachsituation im Allgemeinen (vgl. xxx, in diesem Band, xxx). Sie identifizieren als „die wohl wichtigste Erkenntnis der modernen Sprachgeschichtsforschung“, dass Konstanz und Wandel in der Sprache „eng mit Variation verbunden sind“ (S. xxx). Darin allein unterscheidet sich das Neuhochdeutsche jedoch noch nicht von anderen historischen Sprachstufen des Deutschen. Das besondere Merkmal des Neuhochdeutschen sei im Gegensatz zur *horizontalen* Sprachdynamik früherer Sprachstufen ihre *Vertikalisierung* (vgl. S. xxx): Zu dem „horizontalen“ Nebeneinander kleinräumiger Varietäten im sprachgeographischen Raum sei im Verlauf der deutschen Sprachgeschichte ein „vertikales“ Übereinander von Varietäten im jeweiligen Raum getreten. Die Herausgeber:innen konstatieren dies allgemein für das Neuhochdeutsche, ihre Aufmerksamkeit gilt aber speziell der *grammatischen Ebene*.

Der vorliegende Beitrag thematisiert die horizontale und vertikale Variantendynamik in der neuhochdeutschen (Morpho-)Syntax, wie sie seit 2018 im Projekt Regionalsprache.de (REDE) erhoben wird (vgl. Kasper & Pfeiff 2019, 2020, 2023a, 2023b, Pfeiff & Kasper 2020, Fischer et al.

2022, Kasper et al. 2024ff.). Bis in die 2000er galt die Grammatik, hier verstanden als Morphologie plus Syntax, als das Stiefkind der raumbezogenen Variationslinguistik – und diese war bis dahin weitgehend eine Dialektologie. Gegenwärtig ist man, mindestens aber der Verfasser, trotz dieses performativen Widerspruchs des Stiefkindtopos’ eher überdrüssig geworden, weil in der Dialekt- und der die Vertikale berücksichtigenden Syntaxforschung seitdem viel passiert ist. Dennoch ist es nicht von der Hand zu weisen, dass eine einheitliche sprachdynamiktheoretische Einkleidung der grammatikbezogenen Regionalsprachenforschung anders als im Fall der variationslinguistischen Phonologie bisher nicht erfolgt ist.¹ Bevor die Variantendynamik der neuhochdeutschen (Morpho-)Syntax im vorliegenden Artikel auch empirisch zu ihrem Recht kommen wird, soll die Rolle der Grammatik gegenüber den disziplinengeschichtlich viel heißer geliebteren Kindern der wandel- und variationsorientierten Linguistik, der Phonologie und der Lexikologie, kurz kommentiert werden.

Reichmann et al. (1988: 174–175) machten die Vertikalisierung an der schubweise sich vollziehenden Höherbewertung überregionaler Sprechweisen seit dem Ausgang des Mittelhochdeutschen anhand *lexikologischer* Indizien fest. Seit dem späten Mittelhochdeutschen und frühen Frühneuhochdeutschen haben im Sprachwandel „nach oben“ – zunächst hin zu verschiedenen Ausprägungen landschaftlichen Hochdeutchs (vgl. Ganswindt 2017) – und „nach unten“ – in Richtung der historischen Ortsdialekte – gerichtete Orientierungen von Sprecherinnen eine zunehmende Rolle gespielt. Mit der Herausbildung einer primär geschriebenen und erst sekundär gesprochenen Standardsprache hat die um eine vertikale Dimension ergänzte Sprachdynamik zudem seit dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts noch eine komplizierende mediale Dimension hinzugewonnen. Schmidt & Herrgen (2011) haben die sprachdynamischen Prozesse auf der variationslinguistischen Horizontale und Vertikale dann von der Mikro- über die Meso- bis zur Makroebene im Konzept der „Synchronisierung“ von Sprecher(gruppe)n sprachdynamiktheoretisch zu fassen versucht und in den *Oralisierung*en des geschriebenen Standards vor dem Kompetenzhintergrund von Sprecherinnen in ihren jeweiligen primären dialektalen (*Laut*-)Systemen eine Basis der modernen Regiolekte identifiziert.

Die Schmidt-&-Herrgen’sche Sprachdynamiktheorie hat sich also vorwiegend mit der *phonologischen* Beschreibungsebene befasst und tragende, Theorie und Empirie vermittelnde Konzepte (z. B. Oralisierung[snorm], Orthoepie, Dialektalität[smessung]) sind nicht einfach auf grammatische Analyseebenen übertragbar (vgl. Kasper & Pheiff 2023a). Seither ist die neuhochdeutsche Variantendynamik in phonologischer Hinsicht und mit dem genannten Sprachdynamikkonzept im Hintergrund für das gesamte Bundesgebiet gut erforscht und vermessen worden (vgl. stellvertretend für wichtige Bausteine des Schmidt & Herrgen 2011, Kehrein 2012, 2019, Ganswindt 2017 – alle mit phonologischem und zum Teil graphematischem Fokus).

Ágel (2015) hat sich wiederum aus grammatischer Perspektive den durch die geschriebene Standardsprache veränderten medialen Bedingungen (Oralität-Literalität) und ihren Effekten (aggregative vs. integrative, Offline- vs. Online-Syntax) zugewandt und sie mit dem Konzept der Vertikalisierung in Verbindung gebracht, wonach literalisierte (integrative, Offline-) Strukturen „oben“ im Spektrum zu verorten sind.

Eine umfassende theoretische Perspektive auf die grammatische Variantendynamik, wie sie analog mit der Sprachdynamik- samt Synchronisierungstheorie für die Phonologie vorliegt, oder gar eine Integration des Ágel’schen Ansatzes mit der Sprachdynamiktheorie sind jedoch

¹ Ansätze in Anlehnung an die REDE-Methodologie bzw. an Lenz (2003) finden sich bei Kallenborn (2019) und in den Studien des Spezialforschungsbereichs Deutsch in Österreich (DiÖ). Die im Folgenden erwähnten Schwierigkeiten sind darin allerdings nicht gelöst.

nicht in Sicht. Die Ursachen sind vielfältig. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit kann man die Liste bei dem Problem beginnen, dass ohne Grammatiktheorie nicht trennscharf bestimmbar ist, was eine syntaktische Variable im Unterschied beispielsweise zu einer morphologischen oder lexikalischen überhaupt ist, und was als Varianten dieser Variable gilt; sie lässt sich fortsetzen mit dem Problem, wie (und ob) eine syntaktische Variable von ihrem Gebrauchs- und Erhebungskontext zu unterscheiden ist², geht über zu unserem arg lückenhaften Wissen darüber, welche Varianten dieser Variablen in welchen historischen Varietäten – oder auch nur: in welchen neuhoch-, neunieder- und historisch westdeutschen Ortsdialekten³ – überhaupt zu finden sind (beziehungsweise waren); und die Liste kann vorläufig mit dem Problem geschlossen werden, dass operationalisierbare Kriterien und Faktoren identifiziert werden müssten, anhand derer Varietäten sich in der Vertikale in grammatischer Hinsicht zuallererst konstituieren, und dass anschließend die Zuordnung vorfindlicher Varianten zu diesen gerechtfertigt werden muss. All diese Probleme wurden, wie erwähnt, in Bezug auf die Phonologie weitestgehend gelöst (vgl. Lenz 2003, Schmidt & Herrgen 2011, Kehrein 2012), sind aber für die Grammatik nicht tragfähig.

Und so kommt es nicht von ungefähr, dass die Herausgeber die „Varietätenumwälzungsepoche“ des Neuhochdeutschen insbesondere in Bezug auf die Grammatik „mit besonderen theoretischen, methodischen, inkl. korpustechnologischen, und empirischen Herausforderungen“ (xxx, in diesem Band, xxx) konfrontiert sehen. Dies gilt umso mehr, je umfassender das jeweilige Forschungsvorhaben in Bezug auf die zu untersuchenden Phänomene, den zu untersuchenden Raum, die zu untersuchenden vertikalen Varietäten, den Methodenkatalog und die explanativen Ansprüche sind.

Trotz dieses Desiderats in Bezug auf den gegenwärtig dafür zur Verfügung stehenden theoretischen und empirischen Mitteln ist im REDE-Projekt der Versuch der Erforschung der vertikalisierten Dynamik in der gesamten bundesdeutschen regionalsprachlichen Grammatik nicht unterblieben. Sie ist jedoch auf eine Reihe von theoretischen und methodischen Hilfskonstruktionen angewiesen, die in Abschnitt 2 erläutert werden.

Auf der anderen Seite können die bisherigen Studien des (morpho-)syntaktischen Arbeitsbereichs mit einer Reihe von Ergebnissen aufwarten, die sich sinnvoll auf Resultate anderer Studien beziehen lassen, die mit anderen Methoden und auf Basis anderer theoretischer Konzepte gearbeitet haben (vgl. dazu die Ergebnisse und Diskussionen in Pheiff & Kasper 2020, Fischer et al. 2022, Kasper & Pheiff 2023a, 2023b). Dies trifft auch auf die Ergebnisse zu, die im Folgenden in den Abschnitten 3 und 4 präsentiert werden, und aus ihnen lassen sich auch Hypothesen über zu erwartende sprachdynamische Prozesse im Bereich der Grammatik ableiten.

Die Ergebnisse, die präsentiert werden, stammen aus den indirekten REDE-Erhebungen zur (Morpho-)Syntax und betreffen zwei grammatische Variablen (oder Gebrauchs-/Erhebungskontexte), die sich am ehesten als „adnominale/attributive Possession“ und „klausale Transferereignisse mit fokussiertem, unidentifiziertem Proto-Rezipienten“ bezeichnen lassen. Unter den Varianten dieser Variablen finden sich zwei „Klassiker“ der Dialektsyntax, nämlich der

² Spätestens bei der Frage nach dem Gebrauchskontext – wobei Kontext mehr als Kotext ist – zeigt sich auch die Begrenztheit derzeitiger konstruktionsgrammatischer oder konstruktions-basierter Ansätze. Ein Konstruktikon hat zu wenige Dimensionen, um der Gebrauchsbasiertheit – wobei Gebrauch mehr als relative Frequenz ist – gerecht zu werden. Paradigmatisch für diese Herausforderung ist die Situation, in der auch hinsichtlich ihrer Schematizität ganz verschiedene Konstruktionen die Lösung einer situierten kommunikativen Herausforderung sein können. Der Fall ist insbesondere im in Abschnitt 4 diskutierten Phänomen exemplarisch gegeben.

³ Ich beziehe mich hier auf die drei dialektalen Großräume des Neuhochdeutschen nach der neueren Klassifikation von Lameli, kartiert von Schmidt, Pheiff und Pistor, in Schmidt (2017: 105) und Lameli (2019: 201).

sogenannte „adnominale possessive Dativ“ des Typs *dem Vater sein Haus* beziehungsweise das sogenannte „Rezipientenpassiv“ des Typs *jemand kriegt/bekommt etwas geschenkt*. Zu beiden Phänomenen liegen bereits mehr und weniger umfangreiche Studien vor, und auch wenn diese die neuhochdeutsche Horizontale und Vertikale nicht in ihrer vollen Breite und historischen Tiefe ausmessen, so liefern sie doch Testfälle für die vorliegenden Ergebnisse. Die REDE-Erhebung dieser Variablen ist zudem hypothesengeleitet so angelegt, dass ihre Ergebnisse wiederum als Testfall für zukünftige Studien fungieren können.

2 Die Erhebung der regionalsprachlichen (Morpho-)Syntax im Projekt Regionalsprache.de

2.1 Eckdaten

Das 2008 begonnene Akademieprojekt Regionalsprache.de (REDE) ist in seiner Gesamtanlage bereits vielfach beschrieben worden (vgl. stellvertretend Ganswindt et al. 2015). Aus diesem Grund beschränkt sich die folgende Darstellung auf die für das Verständnis des Folgenden notwendigen Eckdaten. Die Ziele des Projekts bilden erstens die Entwicklung eines forschungszentrierten sprachgeographischen Informationssystems (SprachGIS), das als digitale Ressource sowohl für informative wie Forschungszwecke verwendet werden kann, und zweitens die erstmalige Erhebung, Dokumentation und Analyse der horizontalen und vertikalen Struktur der deutschen Regionalsprachen, also der Dialekte und Regiolekte umfassenden Varietäten.

Die Erhebung und Analyse der grammatischen Variation realisiert seit 2018 Bereiche des zweiten Teilziels. Die Dokumentation der Variation erfolgt einerseits schlaglichtartig in klassischen Aufsatzpublikationen wie der vorliegenden (vgl. Kasper & Pheiff 2019, 2020, 2023a, 2023b, Pheiff & Kasper 2020, Fischer et al. 2022) und andererseits systematisch in der Publikation eines digitalen (morpho-)syntaktischen Atlases der deutschen Regionalsprachen im Rahmen des SprachGIS, des ersten Teilziels (vgl. Kasper et al. 2024ff.).

2.2 Erhebungsmethode

Die Erhebung der (morpho-)syntaktischen Daten erfolgt fragebogenbasiert in Internet. Aufgesetzt ist die Umfrage im digitalen Umfragewerkzeug LimeSurvey und sie wird gehostet vom Rechenzentrum der Universität Marburg. Über die Webseite sind derzeit fünf Fragebogenrunden für die Teilnahme verfügbar.⁴ Die Webseite ist erreichbar über den Mitmachen-Knopf auf der Internetseite des REDE-Projekts.⁵ Jeder der fünf Fragebögen enthält 25–30 Aufgaben zu sprachlichen Phänomenen.

Ähnlich wie beim Atlas zur deutschen Alltagssprache (AdA) kann jede Person, die Deutsch lesen und schreiben kann, anonym an den Umfragen teilnehmen. Das heißt, es erfolgt keine gezielte Auswahl von Gewährspersonen nach bestimmten soziodemographischen und sprachbiographischen Kriterien (vgl. Möller & Elspaß 2015). Stattdessen kann eine Filterung der Gewährspersonen in Abhängigkeit von bestimmten Erkenntnisinteressen *ex post* vorgenommen werden.

Zu Beginn jedes Fragebogens steht jeweils ein Block sprachbiographischer Fragen an die Gewährspersonen. Hier werden Fragen gestellt zum Ort, an dem sie aufgewachsen sind, zum Geburtsjahr, zu Lebenszeiten fernab vom Geburtsort und längeren Pendelaktivitäten, zum derzeitigen Wohnort, zum (Aus-)Bildungsstand, zur derzeitigen Tätigkeit und zu Muttersprachen.

⁴ Vgl. <https://survey.online.uni-marburg.de/rede/> [Stand: 02.12.2024].

⁵ Vgl. <https://www.regionalsprache.de> [Stand: 02.12.2024].

Daneben zielen vier Fragen direkt auf die regionalsprachliche Kompetenz und Selbsteinordnung ab. Zunächst werden die Gewährspersonen gefragt, wie ihre Eltern mit ihnen gesprochen haben, als sie klein waren. Als Antworten können sie „Dialekt/Platt“ gegenüber „Regional gefärbte Alltagssprache“ gegenüber „Hochdeutsch“ wählen, wobei eine Mehrfachauswahl möglich ist. Sie haben auch die Möglichkeit, unter „Sonstiges“ eine eigene Antwort einzugeben. Die drei vorgegebenen Sprechweisen werden dabei kurz allgemeinverständlich charakterisiert.⁶

Anschließend folgt die Frage, welche dieser Sprechweisen ihnen die vertrauteste ist beziehungsweise welche davon sie am sichersten sprechen. Hier stehen wieder die gleichen Sprechweisen zur Auswahl. Diesmal müssen sich die Gewährspersonen jedoch für eine entscheiden, denn sie werden zugleich darüber unterrichtet, dass sie die späteren Fragen „zum Satzbau“ in der Sprechweise beantworten sollen, die sie hier wählen.

Daraufhin sollen die Gewährspersonen auf einer Likert-Skala mit sieben Punkten angeben, wie gut sie den Dialekt ihres Heimatortes sprechen und auf einer weiteren, wie gut sie die regional gefärbte Alltagssprache ihrer Heimatregion sprechen (von „sehr gut“ bis „gar nicht“).

Wer bei der subjektiven Dialektkompetenz eine der höchsten vier Einschätzungen abgibt, wird nach Abschluss der grammatischen Aufgaben zu einem obligatorischen „Dialektkompetenzschnelltest“ geleitet. Personen, die ihre Dialektkompetenz als schlecht, aber ihre Kompetenz in der regional gefärbten Alltagssprache als gut einschätzen, können fakultativ daran teilnehmen. In diesem Test sind zehn Einzelwörter zu übersetzen, die neuhochdeutsch <ei> aufweisen, wie z. B. <Fleisch>. In fünf der Einzelwörter geht <ei> auf Mittelhochdeutsch <î> und in den anderen fünf auf <ei> zurück. In den deutschen Dialekten sind mhd <î> und <ei> jedoch anders als in der Standardsprache und auch untereinander jeweils unterschiedlich realisiert. Die Erwägung des Tests ist, dass nur dialektkompetente Gewährspersonen diesen Test bestehen können. (Die Zusatzannahme besteht darin, dass, wer phonologisch dialektkompetent ist, es auch [morpho-]syntaktisch ist.)

Die in die Erhebung investierte Dreiteilung der angebotenen Sprechweisen und die subjektive Selbstzuordnung der Gewährspersonen zu diesen ist eine konzeptionelle Verlegenheit der variationslinguistischen Grammatikforschung, die konzeptionell-theoretisch bisher noch nicht auf eigenen Füßen stehen kann (vgl. auch Kasper/Pheiff 2023a).

Die objektiv-linguistisch ermittelten Ergebnisse des REDE-Projekts haben in Bezug auf phonologische Variablen gezeigt, dass sich das vertikale Varietätenspektrum in (gesprochene) Standardsprache, Regiolekte und Dialekte dreiteilen lässt (zum Folgenden vgl. in Übersicht Lameli 2019, Kehrein 2019). Die letzteren beiden bilden die Regionalsprachen, wobei die Regiolekte horizontal, also in Bezug auf ihre kommunikative Reichweite, durch die Grenzen der großen Dialektverbände begrenzt sind und die Dialekte diesbezüglich Orts- oder kleinräumig regionale Varietäten sind.

⁶ *Dialekt/Platt*: „Dialekt, Platt oder Mundart ist die Sprechweise, die nur für einen Ort oder eine sehr kleine Region typisch ist. Sie weist so viele sprachliche Eigenheiten auf, dass Außenstehende sie nicht ohne weiteres verstehen können. Diese Sprechweise wird in südlicheren Gebieten Deutschlands Dialekt genannt, in weiter nördlich gelegenen Gegenden heißt sie Platt.“

Regional gefärbte Alltagssprache/Umgangssprache: „Regional gefärbte Alltagssprache ist die Sprechweise, die für eine Region typisch ist und eine regionale Färbung aufweist, aber von Außenstehenden in der Regel verstanden werden kann.“

Hochdeutsch: „Hochdeutsch ist die Sprechweise, die im ganzen Bundesgebiet verstanden wird und die von den Nachrichtensprechern und -sprecherinnen im überregionalen Fernsehen und Radio gesprochen wird. Sie enthält keine regionalen Auffälligkeiten.“

Vertikal sind die Regionalsprachen statistisch durch einen Dialektalitätsabstand zur (Orthoepie der geschriebenen) Standardsprache sowie Dialekte und Regiolekte voneinander unterschieden. Die sich ergebenden Abstände der Varietäten einer Regionalsprache untereinander sowie die Dialektalitätsspektren, die jede Einzelvarietät einer Regionalsprache charakterisieren, zeigen dabei je nach historisch-dialektalem Großraum charakteristische Ausprägungen.

Das bedeutet, dass auf der Makrostruktur des Sprachgebrauchs hinsichtlich phonologischer Variablen im Deutschen eine Varietätendreiteilung performt wird: Dialekt, Regiolekt, (gesprochene) Standardsprache. Die Aufteilung des Spektrums an „Sprechweisen“ in „Dialekt/Platt“, „regional gefärbte Alltagssprache/Umgangssprache“ sowie „Hochdeutsch“ in der vorliegenden Erhebung der grammatischen Variablen und die subjektive Selbstverortung sind davon entliehen und in korrespondierende Bezeichnungen gegossen, die für Gewährspersonen verständlich und praktisch verwertbar sind.

Es bleibt vorerst eine Aufgabe für die Zukunft, die Varietäten des Deutschen in grammatischer Hinsicht theoretisch auf eine Weise zu fundieren, die nicht auf konzeptionelle Leihgaben anderer Beschreibungsebenen angewiesen ist.

2.3 Erhobene Phänomene

In den ersten vier Fragebogenrunden decken sich die erhobenen Phänomene mit denen des Projekts Syntax hessischer Dialekte (SyHD, vgl. Fleischer et al. 2017). Im fünften Fragebogen wurden Aufgaben zu grammatischen Phänomenen ergänzt, die jenseits der (bereits sehr heterogenen) hessischen Dialekte zu erwarten sind. Insgesamt fallen sie in die Bereiche Verbalsyntax, (Pro-)Nominalsyntax, Kongruenz, Serialisierung, Satzverknüpfung und Sonstige.

- Verbalsyntax
 - o Präteritumschwund/Perfektexpansion, Konjunktiv II, Rezipientenpassiv, *geben*-Kopula, Progressivkonstruktionen, Ersatzinfinitiv, Auxiliarselektion, Infinitivanschluss, kommen-Periphrase mit Bewegungsverb, Prädikative Possession, PUT-Verben u. a.
- (Pro-)Nominalsyntax
 - o Adnominale/Attributive Possession, Artikel bei Rufnamen, Indefinitartikel bei Kontinuativa, indefinit-partitive Pronomen, Reflexivpronomen *sich*, Artikelverdopplung, Femininmovierung, Passiversatz, *some* + Plural
- Kongruenz
 - o Neutrale Pronomen *jedes/keins*, Numerale *zwei*, Hybrid noun *Mädchen*
- Serialisierung
 - o Verben im Verbcluster, Pronomenabfolge im Mittelfeld, Präpositionaladverbien, Verb in Imperativsätzen
- Satzverknüpfung
 - o Relativsatzeinleitung, Komparativ- und Äquativvergleiche, Nebensatz mit finaler Semantik
- Sonstige
 - o Direktivpräpositionen, Agens-Patiens-Shift, präpositionale Dativmarkierung

Die in den Abschnitten 3 und 4 betrachteten Phänomene „adnominale/attributive Possession“ beziehungsweise „Rezipientenpassiv“ fallen in die Bereiche (Pro-)Nominalsyntax beziehungsweise Verbalsyntax. Es wird sich allerdings zeigen, dass die obige Klassifikation nicht

ausreichend zwischen Gebrauchskontexten und Variablen differenziert. In der Einleitung wurde dies unter den theoretischen Desideraten erwähnt.

2.4 Aufgabentypen

Jede Aufgabe in den Fragebögen ist durch einen lebensweltlichen Kontext eingeleitet, der semantische Kohärenz und grammatische Kohäsion für das daraufhin zur Beurteilung präsentierte oder das zu produzierende Sprachmaterial garantiert. Folgende Aufgabentypen kommen zum Einsatz:

- Ankreuzaufgaben:
 - In der Regel werden zwei bis vier Stimuli präsentiert. Die Gewährspersonen sollen diejenigen ankreuzen, die sie (in ihrer vertrautesten Sprechweise) äußern können. Das kann auch eine nicht angegebene, eigens produzierte Variante sein. Bei Mehrfachangaben werden sie gebeten, zusätzlich die „natürlichste“ Variante anzukreuzen. Auch dies kann die nicht vorgegebene, eigene Variante sein.
- Übersetzungsaufgaben:
 - Die Gewährspersonen werden gebeten, einen orthographisch standardsprachlichen Satz in ihre vertrauteste Sprechweise zu übersetzen.
- Bildbeschreibungen:
 - Ein Bild wird gemeinsam mit einer Frage dazu (z. B. „Was passiert auf dem Bild gerade?“) präsentiert, die in einem Satz in der vertrautesten Sprechweise zu beantworten ist.
- Bildsequenzbeschreibungen:
 - Ein Geschehen wird mittels einer Bildsequenz und einer Frage (z. B. „Was passiert mit X?“) präsentiert, die in einem Satz in der vertrautesten Sprechweise zu beantworten ist.
- Ergänzungsaufgaben:
 - Eine in einer kritischen Bedingung unvollständige Äußerung soll vervollständigt werden.
- Puzzle-Aufgaben:
 - Eine Äußerung soll produziert oder ergänzt werden, wobei für die Vervollständigung der Äußerung zu verwendende Ausdrücke vorgegeben werden.

Die Aufgabentypen eignen sich jeweils für bestimmte Phänomene besonders gut (vgl. Fleischer et al. 2012: 13–25). So lässt sich mit Puzzle-Aufgaben attributive Possession besonders elegant und zuverlässig erheben (vgl. Abschnitt 3). Ähnliches gilt für das Rezipientenpassiv und Bildsequenzbeschreibungen (vgl. Abschnitt 4). Zudem sprechen verschiedene Aufgabentypen verschiedene Aspekte und Schichten der Sprachkompetenz an, woraus sich bei ihrem strategischen Einsatz ein Erkenntnismehrwert generieren lässt (vgl. Fleischer et al. 2012: 27–30). Dies gelingt beispielsweise, indem man dasselbe Phänomen mit verschiedenen Aufgabentypen erhebt. Eine komplementäre Möglichkeit ist, einen Aufgabentyp auf eine Aufgabenbatterie zum selben Phänomen anzuwenden und dabei Variationsparameter in Letzterem kontrolliert zu modulieren.

Letzteres ist bei den Aufgaben zur attributiven Possession und zum fokussierten Rezipienten in klausalen Transferereignissen (Rezipientenpassiv) geschehen, wie in den Abschnitten 3 und 4 gezeigt wird. Die Possessivkonstruktionen wurden dabei mit Puzzle-Aufgaben und die Transfer-Konstruktionen mit Bildsequenzbeschreibungen erhoben, in denen jeweils Variationsparameter kontrolliert verändert wurden.

2.5 Stimulusvarietät

In dialekt syntaktischen Projekten der jüngeren Vergangenheit wurden die Stimuli in den Fragebögen häufig „dialektalisiert“, das heißt, die Lautung der jeweiligen Dialekte mit den Mitteln der neuhochdeutschen Alphabetschrift nachgestellt. Fleischer et al. (2012) begründeten dies damit, dass es so wahrscheinlicher würde, dass auch tatsächlich die angezielte (Dialekt-)Kompetenz der Gewährspersonen „angezapft“ wird.

Kasper & Pheiff (2018) haben auf Basis einer empirischen Studie gezeigt, dass unter geeigneten situativen Bedingungen dialektkompetente Gewährspersonen nicht signifikant standardnäher antworten, wenn man ihnen standardsprachliche anstatt dialektalisierter Stimulussätze vorlegt. Sie argumentieren weiter, dass dialektalisierte Stimuli dagegen das Risiko bergen, bei Gewährspersonen Reliktformen und xenogene⁷ Formen zu evozieren, wenn die Dialektkompetenz situationsbedingt nicht mobilisiert werden kann oder nicht ausreichend vorhanden ist. Sollte doch eine Verzerrung zum Standard hin erfolgen, so sei die Art der Verzerrung zumindest interpretierbar.

Hinzu kommt, dass die regiolektalen Formeninventare gar nicht bekannt genug sind, als dass einem Pool von Gewährspersonen, der *jede* Regionalsprache des Deutschen repräsentieren könnte, im Vorhinein regiolektalisierte Stimuli angeboten werden *könnten*.

Aus diesem Grund werden die Stimuli in den REDE-Fragebögen standardsprachlich präsentiert. Den Gewährspersonen steht offen, ob sie eigene Antworten in einer idiosynkratischen, regionalen Schreibweise aufschreiben oder ihre gegebenenfalls standardabweichenden grammatischen Varianten in Standardorthographie (oder was sie dafür halten) eingeben.

2.6 Auswertung und Kartierung

Die Antworten der Gewährspersonen werden in die elektronische Datenbank geschrieben, sobald sie nach dem Bearbeiten einer Aufgabe den „Weiter“-Knopf klicken. Ergebnistabellen können jederzeit exportiert werden, auch wenn die Gesamterhebung noch läuft, so, wie dies beim Abfassen des Beitrags der Fall gewesen ist.

Die in den Tabellen vorliegenden Antwortdaten zu den (morpho-)syntaktischen Fragen werden sodann annotiert, klassifiziert und in Antworttypen typisiert. Die im Sozialdatenteil des Fragebogens angegebenen Daten zur Heimatregion und zum derzeitigen Lebensmittelpunkt werden semiautomatisch geographischen Identifizierern aus dem sprachgeographischen Informationssystem von REDE zugeordnet. Im SprachGIS hat jedes Datenbankelement, das im geographischen Raum verortet ist, eine solche geographische ID, zum Beispiel Orte, Flüsse oder Bundesländer. Die Information, wo die Gewährspersonen aufgewachsen sind und wo sie „jetzt“ leben, besteht idealerweise in einer Kombination aus Postleitzahl und Ortsname. Ein Postleitzahlenbereich hat im SprachGIS die Form eines Polygons. Sobald die PLZ-Information mit einer Geo-ID abgeglichen werden konnte, können alle sprachbiographischen und grammatischen Angaben einer Gewährsperson in ihrem entsprechenden geographischen Raum repräsentiert und visualisiert werden.

Dies geschieht so, dass zunächst automatisch der Mittelpunkt des PLZ-Polygons errechnet wird. Nun könnte man die Daten, die diesem Polygon zugeordnet sind, bereits visualisieren, doch produziert der Teppich an Postleitzahlenbereichspolygonen in Deutschland kein übersichtliches Kartenbild. Daher wurde über die Postleitzahlenbereiche beziehungsweise deren Mittelpunkte

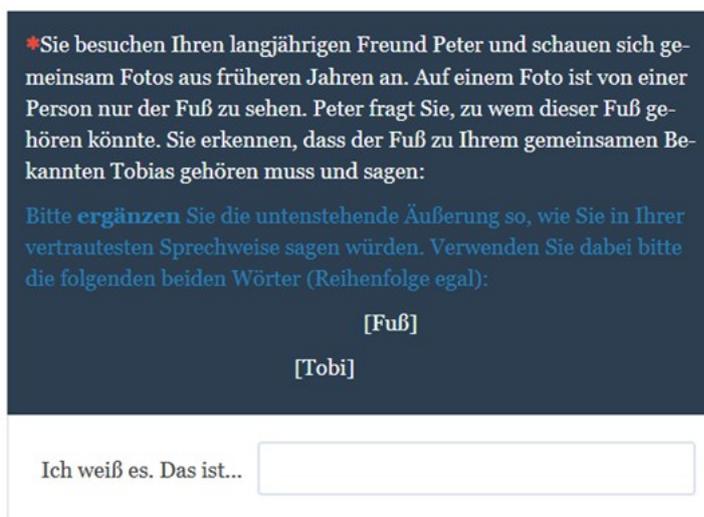
⁷ Nonstandardvarianten, die aus einer anderen als der vertrautesten Varietät der Gewährspersonen stammen und von denen sie irrtümlich annehmen, sie seien eigene Varianten.

ein Gitternetz gelegt. Die für ein PLZ-Polygon vorliegenden Daten werden dann über dessen Mittelpunkt an das darüberliegende Planquadrat übertragen und die Visualisierung im Planquadrat vorgenommen. Auf diese Weise ergibt sich ein übersichtliches Kartenbild.

3 Die Variable adnominale/attributive Possession

3.1 Aufgaben

Die Variable adnominale/attributive Possession wird mit Puzzle-Aufgaben wie derjenigen in Abb. 1 erhoben. Wie bereits beschrieben, wird jede Aufgabe durch einen lebensweltlichen Kontext eingeleitet. In den Aufgaben zur Possession werden darin die Referenten eingeführt, die Possessivbeziehung zwischen zwei (oder drei) Objekten (im weitesten Sinne) angebahnt und eine Informationsstruktur für die zu ergänzende Äußerung vorbereitet. Es geht stets darum, ein Objekt (das Possessum) unter Verweis darauf, wem es gehört (dem Possessor), zu identifizieren.



*Sie besuchen Ihren langjährigen Freund Peter und schauen sich gemeinsam Fotos aus früheren Jahren an. Auf einem Foto ist von einer Person nur der Fuß zu sehen. Peter fragt Sie, zu wem dieser Fuß gehören könnte. Sie erkennen, dass der Fuß zu Ihrem gemeinsamen Bekannten Tobias gehören muss und sagen:

Bitte **ergänzen** Sie die untenstehende Äußerung so, wie Sie in Ihrer vertrautesten Sprechweise sagen würden. Verwenden Sie dabei bitte die folgenden beiden Wörter (Reihenfolge egal):

[Fuß]
[Tobi]

Ich weiß es. Das ist...

Abb. 1: Beispielaufgabe zur adnominalen/attributiven Possession

In der zu ergänzenden Äußerung hat die Gewährsperson – so die Suggestion – erkannt, was es mit dem Possessum auf sich hat, und sagt sinngemäß, dass sie wisse, worum es sich handle, und ergänzt dann die Äußerung, „Das ist...“. In der Puzzle-Aufgabe wird die Gewährsperson dabei instruiert, diese Äußerung unter Verwendung zweier vorgegebener Wörter in ihrer vertrautesten Sprechweise zu ergänzen. Bei den vorgegebenen Wörtern handelt es sich um Bezeichnungen des Possessors und des Possessums (*Tobi* beziehungsweise *Fuß* in Abb. 1).

Dieses Fragedesign erlaubt die Verwendung *jeder* adnominalen/attributiven Possessivkonstruktion im Deutschen, da diese die Form komplexer Nominalphrasen haben. Eine Auswahl der häufigsten Konstruktionstypen ist die folgende:

- *von*-Konstruktion postnominal und pränominal
 - o *das Haus vom Vater, vom Vater das Haus*
- Genitivkonstruktion postnominal und pränominal
 - o *das Haus des Vaters, (des) Vaters Haus*
- Konstruktion mit dem sog. „possessiven Dativ“
 - o *dem Vater sein Haus*
- (eingebettete) prädikative Possession/Relativsatz
 - o *das Haus, das dem Vater gehört*
- Kompositum

○ *Vaterhaus*

Ein Nachteil dieses Fragedesigns besteht darin, dass volle NPs verwendet werden müssen. Aber wer solche Erhebungen bereits selbst durchgeführt hat, weiß, wie schmal der Grat ist, auf dem Gewährspersonen einerseits ausreichend Freiheit in der Beantwortung gewährt wird und sie andererseits eine hohe Quote relevanter und brauchbarer Antworten (nämlich adnominalen Possessivkonstruktionen) für die Analyse generieren. Forschererwartungen, wie Gewährspersonen ihre im Lehnstuhl (zu) frei entworfenen Aufgaben beantworten werden, erfahren bei deren Befragung stets einen einsichtsreichen Realitätscheck.

Zudem sollte man sich darüber im Klaren sein, dass man, wenn man zahlreiche Variationsparameter modulieren und diese zuverlässig analysieren möchte, leicht eine hohe zweistellige Zahl an Aufgaben zu einem einzigen Phänomen erstellen müsste, was sowohl ein Ressourcenproblem als auch ein methodisches Problem (keine Ablenker) darstellt. Auch hier galt es, einen Kompromiss aus dem Wünschenswerten und dem Machbaren zu finden, der zugleich einsichtsreiche Ergebnisse liefert.

Tabelle 1 listet die drei Possessivbeziehungen, die hier diskutiert werden sollen, sowie den Parameter, nach denen sie sich unterscheiden.

	Tobi-Fuß	Puppe-Fuß	Kran-Arm
Belebtheit Possessor	human	unbelebt, anthropomorph	unbelebt, nicht anthropomorph

Tab. 1: Variierte Parameter in den Aufgaben zur adnominalen/attributiven Possession

Der, so die Hypothese, kritische Faktor ist hier der Belebtheitsgrad des Possessors (Tobi vs. Puppe vs. Kran) beziehungsweise der Grad an Empathie, der ihm entgegengebracht wird. Im Belebtheitsbeziehungsweise Empathiekonzept gehen Agenspotenzial und Ähnlichkeit zum Sprechenden Selbst eine Liaison ein. Der Possessor Tobi ist human, die Puppe ist unbelebt, aber anthropomorph, und der Kran ist unbelebt und nicht anthropomorph. Kasper (2015a, 2017) hat am Beispiel der hessischen Dialekte nachgewiesen, dass Anthropomorphizität ein relevanter Faktor auf der Hierarchie ist und entsprechend die folgende (nicht vollständige, vgl. Kasper 2020a, Kap. 3) Hierarchie vorgeschlagen.

Selbst > Du > verwandt > *menschlich* > (nicht menschlich) belebt > *unbelebt (anthropomorph)* > *unbelebt (nicht anthropomorph)* > Menge/Masse > abstrakt

Die für die hier betrachteten Aufgaben relevanten Parameter sind kursiviert.

3.2 Forschungsstand

Die Dialektologie ist sich einig, dass – sofern ihr Gegenstand noch existiert – die Konstruktion mit dem „possessiven Dativ“ in fast allen deutschen Dialekten gebräuchlich ist (Weise 1898, Behaghel 1923: 638, Mironow 1957). Eine Ausnahme bildet das Höchstalemannische im Wallis, das dafür eine Genitivkonstruktion auf nahezu althochdeutschem Stand aufweist (vgl. Bart 2006, Kasper 2015b). Grammatiken des (Standard-)Deutschen behandeln die Konstruktion als Phänomen der Umgangssprache/des Substandards, aber als dezidiert nicht standarddeutsch (vgl. Henn-Memmesheimer 1986: 132–151, Zifonun 2003). Zudem wird häufig angenommen, dass sie nur durch belebte Possessoren lizenziert wird (z.B. Wegener 1985: 49, Behaghel 1923: 540), was aber Kasper (2015a, 2017) am Beispiel der hessischen Dialekte widerlegt hat, indem er ihren

Gebrauch mit unbelebten, aber anthropomorphen Possessoren nachgewiesen hat. Kasper (2015b: 82) vermutet auf Basis der Beobachtungen zu den hessischen Dialekten, dass die Konstruktion an der Belebtheits-/Empathiehierarchie abwärts grammatikalisiert wird, indem die Restriktion auf belebte Possessoren abgebaut wird. So drückt die Konstruktion nicht mehr nur Besitz im engeren Sinne, sondern zunehmend auch Teil/Ganzes-Beziehungen aus.

Über die Verbreitung und die Gebrauchsbedingungen der Konstruktion in den Regiolekten und dem gesprochenen Standard ist insgesamt wenig bekannt. Der Atlas zur deutschen Alltagssprache weist sie als (sprachgeographisch) hochdeutsch aus⁸, der Zweifelsfälle-Duden bezeichnet ihn als informell und gesprochensprachlich (vgl. Duden Zweifelsfälle 2021: 380–381). Kallenborn (2019: 177–218) weist für die Vertikale des Moselfränkischen nach, dass der Gebrauch der Konstruktion mit zunehmender Formalität der Situation – das heißt auch: vom Dialekt in Richtung Standardsprache – und mit abnehmenden Alter der Gewährspersonen zugunsten der Genitivkonstruktionen abnimmt. Er stellt aber auch fest, dass die Konstruktion vereinzelt auch noch in Erhebungssituationen verwendet wird, in denen Standardsprache erhoben wird.

Die Genitivkonstruktionen sind genuin schriftsprachlich beziehungsweise in Form des sächsischen (pränominalen) Genitivs in Teilen des Niederdeutschen verankert (vgl. Mironow 1957: 393). Sie sind im gesprochenen Standard gebräuchlich. In den hochdeutschen Dialekten sind sie mit Ausnahme des Höchstalemannischen ungebräuchlich (vgl. Mironow 1957: 392, Schirmunski 1962: 432–433, Wipf 1910, Bohnenberger 1913, Henzen 1932, Bart 2006). Dies weist auf eine komplementäre Distribution beziehungsweise eine Konkurrenzsituation mit der Konstruktion mit possessivem Dativ hin. Kallenborn (2019: 177–218) stellt dies für das Moselfränkische für die Vertikale fest: Im Dialekt dominiert Letztere, im Spektrum „nach oben“ hin gewinnen Erstere an Übergewicht.

Die *von*-Konstruktion ist in ihrer postnominalen Ausprägung in den horizontalen und vertikalen Varietäten omnipräsent und multifunktional. Ihr Gebrauchsumfang ist in der gesprochenen Umgangssprache (*die Autobiographie von der Ex-Kanzlerin*) Sprache noch etwas höher als im schriftsprachlichen Standard (*die Autobiographie der Ex-Kanzlerin*). Das Schreibprogramm, mit dem dieser Beitrag verfasst ist, moniert *das Haus vom Vater* (s.o., Abschn. 3.1) mit dem Hinweis auf die Grammatik: „Verwenden Sie den Genitiv, um Besitz anzuzeigen.“ In Klammern könnte man ergänzen: „Wenn eine ablative (=Herkunfts-)Lesart nicht plausibel ist. In den höheren Sprachlagen konkurrieren die *von*-Konstruktionen daher mit den Genitivkonstruktionen.“

3.3 Variantenverteilung in der Vertikale

In Abb. 2 sind die relativen Variantenverteilungen zwischen den Aufgaben/Relationen und den Sprechweisen/Varietäten der Vertikale in Balkendiagrammen abgetragen. Die absoluten Zahlen finden sich im Anhang zu diesem Beitrag.

Bei der Relation Tobi–Fuß zeigt sich im Dialekt ein besonders hoher Anteil der Konstruktion mit possessivem Dativ (Kxn „poss. Dat.“), gefolgt von der *von*-Konstruktion (postnominal) (*von*-Kxn post) und vereinzelt Genitivkonstruktionen (pränominal) (Gen.-Kxn prä). Beim Blick auf die Gruppen „regional gefärbte Alltagssprache“ und „Hochdeutsch“ gestalten sich die relativen Anteile in charakteristischer Weise anders: Während die Anteile der *von*-Kxn post in allen drei Gruppen relativ gleich sind, sind die Anteile der Gen.-Kxn prä in dem Maße höher,

⁸ Vgl. AdA, Eintrag „possessives Attribut“. URL: <https://www.atlas-alltagssprache.de/attribut/?child=runde> [Stand: 02.12.2024].

indem die der Kxn „poss. Dat.“ niedriger sind. Es ist eine klare Treppenbildung im Balkendiagramm erkennbar.

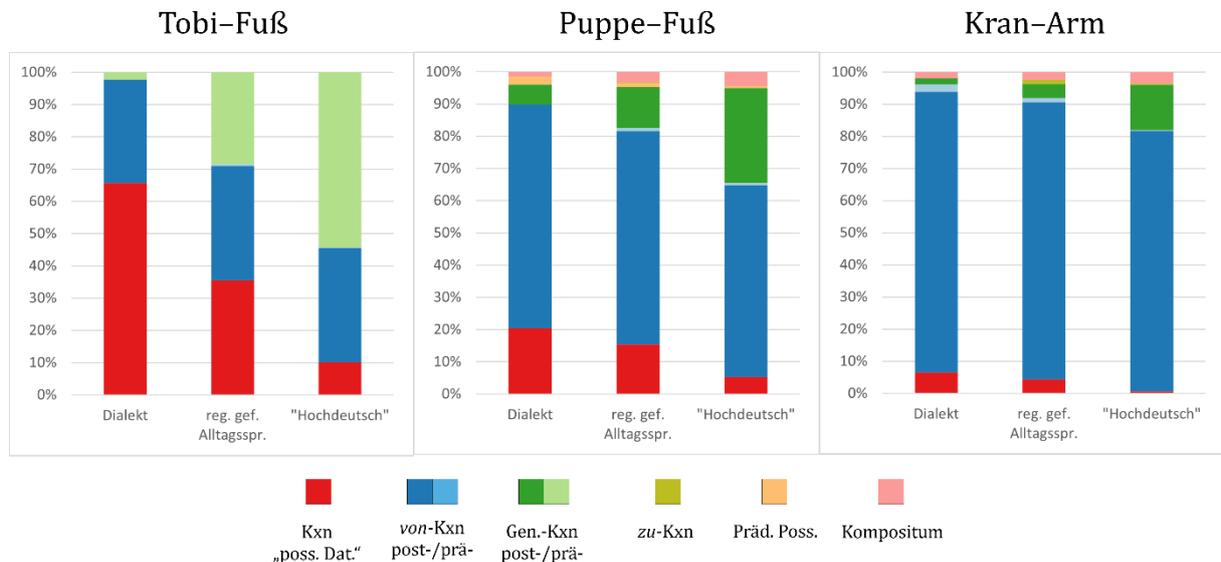


Abb. 2: Relative Variantenverteilungen zwischen den Aufgaben/Relationen und den Sprechweisen/Varietäten auf der Vertikale (adnominale/attributionale Possession)

Eine vergleichbare Treppenbildung ist bei der Relation Puppe-Fuß zu sehen. Hier dominiert anteilmäßig aber die *von-Kxn post* über die *Kxn „poss. Dat.“* und die *Gen.-Kxn post*. Dennoch drehen sich sozusagen die relativen Anteile der letzten beiden beim Übergang vom Dialekt über die regional gefärbte Alltagssprache zu „Hochdeutsch“ monoton um, während die der *von-Kxn post* relativ stabil sind. Hinzu kommen geringe oder sehr geringe Anteile der *zu-Konstruktion* (*zu-Kxn; Fuß zu der Puppe*), der prädikativen Possession (*Präd. Poss.; z.B. Fuß, der zur Puppe gehört*), des Kompositums (*Puppenfuß*) und der *von-Kxn prä* (*von der Puppe der Fuß*).

Ähnlich lässt sich schließlich auch die Variantenverteilung der Relation Kran-Arm beschreiben, nur dass hier der relative Anteil der *von-Kxn post* im Vergleich zu den anderen beiden Großkonstruktionen noch höher ist. Die nun generell geringen Anteile der *Kxn „poss. Dat.“* und *Gen.-Kxn post* drehen sich im Vergleich untereinander dennoch wiederum um. Die „kleineren“ Varianten sind erneut in geringem Anteil vertreten, die *von-Kxn prä* (*vom Kran der Arm*) zeichnet sich dabei deutlicher im Balkendiagramm ab.

Über die Aufgaben hinweg zeigt sich beim Vergleich der *Kxn „poss. Dat.“* im Dialekt deren immer geringerer Anteil. Dasselbe gilt für ihre Anteile in der regional gefärbten Alltagssprache und in „Hochdeutsch“. Die Abnahme ist insofern monoton, als sie sich an der Beliebtheits-/Empathiehierarchie nach unten vollzieht.

3.4 Sprachgeographische Verteilung unter Berücksichtigung der Vertikale

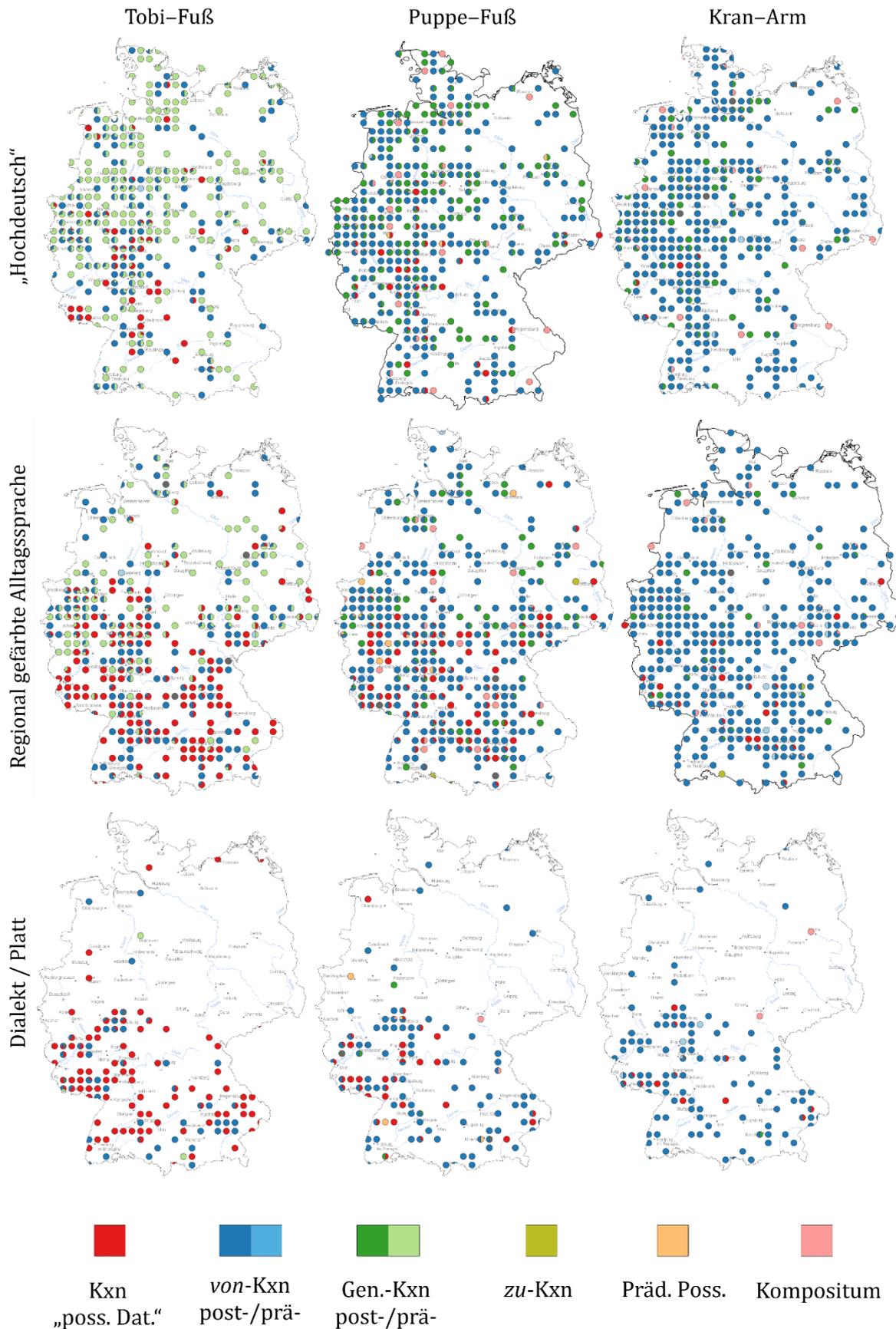
Karten 1–9 zeigen die sprachgeographische Verteilung der Varianten der attributiven Possession unter Berücksichtigung der Sprechweisen/Varietäten der Vertikale und der drei getesteten Beziehungen zwischen Possessor und Possessum. Die obere Kartenreihe visualisiert die Antworten der Gruppe von Gewährspersonen, die „Hochdeutsch“ als ihre vertrauteste Sprechweise angegeben hat, die mittlere Reihe repräsentiert die Gruppe „Regional gefärbte Alltagssprache“ und die untere „Dialekt/Platt“. Die Karten auf der linken Seite sind die zur Possessivbeziehung zwischen Tobi und Fuß, diejenigen in der Mitte zur der zwischen Puppe und Fuß und die auf der rechten Seite zur Beziehung zwischen Kran und Arm.

Weißer Flächen weisen darauf hin, dass zum Zeitpunkt der Datenauswertung aus den betreffenden Postleitzahlenbereichen beziehungsweise den darüberliegenden Planquadraten keine Daten vorlagen. Hier zeigen sich insbesondere für den Dialekt große weiße Flächen. Dies hat drei Hauptursachen:

Erstens korreliert (hohe) Dialektkompetenz mit (hohem) Alter und (hohes) Alter mit (niedriger) Affinität zum Gebrauch des Internets. Da es sich um eine Online-Umfrage handelt, ist ein Altersgefälle bei der teilnehmenden Personengruppe zu verzeichnen. Dass jungen Gewährspersonen tendenziell weiter oben im vertikalen Spektrum verortete Sprechweisen am vertrautesten sind, spiegelt sich daher in den Karten wider.

Zweitens zeigt sich der Faktor Bevölkerungsdichte insbesondere im Nordosten.

Drittens muss man konstatieren, dass die dokumentierten historischen Ortsdialekte tatsächlich von immer weniger Personen gesprochen werden. Dieser Abbau an Dialektkompetenz hat sich in zeitlicher Staffelung vom Niederdeutschen (mit teilweiser Ausnahme des Westfälischen) zum Ostmitteldeutschen vollzogen. Derzeit erfasst die Entwicklung das West(mittel)deutsche und in den jüngeren Generationen ist sie auch für die oberdeutschen Dialekte zu verzeichnen.



Kartensatz 1: Verteilung der Varianten attributiver Possession im Raum. Karten oben: „Hochdeutsch“, Mitte: Regional gefärbte Alltagssprache, Unten: Dialekt/Platt. Karten links: Tobi-Fuß, Mitte: Puppe-Fuß, Rechts: Kran-Arm

Aus den genannten Gründen ist bei der Interpretation der Dialektkarten besondere Vorsicht geboten. Dies ist entsprechend auch bei den folgenden Aussagen zur Varietätendynamik bei der attributiven Possession zu berücksichtigen (vgl. zu diesem Phänomen auch Schmidt, in diesem Band, xxx).

Die Dialektkarte zur Relation Tobi-Fuß (Kartensatz 1 unten links) ist mit dem Befund, nach dem die Kxn „poss. Dat.“ in den deutschländischen Dialekten überall gebräuchlich ist, verträglich: Die wenigen Antworten im Niederdeutschen sind überwiegend solche mit dieser Konstruktion. Geht man davon aus, dass dies für die gegenwärtigen Dialekte insgesamt noch gilt, dann zeigen sich in den Karten die räumlichen Ausprägungen der Tendenzen, die sich bereits im vorigen Abschnitt gezeigt haben: Es gibt eine idealtypische Faktorenkonstellation für die Verwendung der Kxn „poss. Dat.“, die sich (unter Berücksichtigung aller Kartenbilder und des Forschungsstands zu den Dialekten) in der Karte unten links zeigt: Es ist genuin dialektale Konstruktion, die eine Besitzrelation zwischen einem humanen/belebten Possessor und dessen (in diesem Falle inalienablen) Possessum ausdrückt.

Abweichungen von dieser Konstellation sowohl beim Faktor Varietät als auch beim Faktor ‚belebter Possessor‘ führen dazu, dass die Konstruktion im Raum weniger repräsentiert ist, und zwar monoton: Je weiter man sich im vertikalen Spektrum vom Dialekt entfernt und je weiter man sich auf der Belebtheits-/Empathieskala von humanen Possessoren nach „unten“ entfernt, desto geringer ist die räumliche Repräsentanz der Konstruktion. Auf den Kartensatz übertragen, äußert sich das im Abnehmen ihrer Repräsentanz von der Karte links unten nach oben (variationslinguistische Vertikale), nach rechts und diagonal nach oben rechts hin. Entsprechend sind die Anteile der Konstruktion im „hochdeutschen“ (=gesprochenen standardsprachlichen) Ausdruck der Relation zwischen dem Kran und dem Arm am geringsten.

Ein Kernareal der Konstruktion lässt sich dabei nicht zuverlässig ausmachen. Ist sie im Dialekt vermutlich überall gebräuchlich, so finden sich ihre Residuen in den nicht idealtypischen Faktorenkonstellationen ebenso im Raum verteilt.

3.5 Kurzzeitdiachronischer Wandel in apparent time

Zuletzt soll noch ein vergleichender Blick auf den Wandel der Anteile der zentralen Varianten *in apparent time* geworfen werden: die Konstruktion mit dem „possessiven Dativ“, die Genitiv-Konstruktionen, die postnominale *von*-Konstruktion und das Kompositum. Die Gewährspersonen wurden dafür nach Geburtsjahrzehnten gruppiert (s. Abb. 3). Aufgrund der geringen Anzahl von Gewährspersonen in dieser Gruppe wurde der Geburtszeitraum 1920–1939 von der Analyse ausgeschlossen.

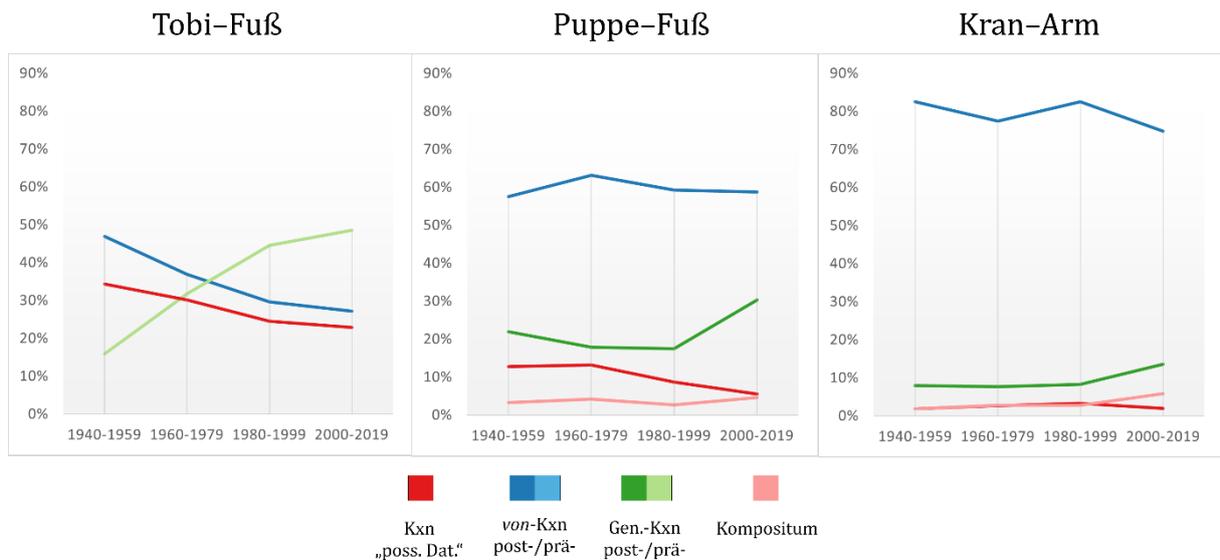


Abb. 3: Wandel der zentralen Varianten der adnominalen/attributiven Possession *in apparent time*

In der Zusammenschau der drei Relationen ist erkennbar, dass über die Generationen hinweg ein (apparenter) Wandel zur stärkeren Präferenz von Gen.-Kxnn und zu einer schwächeren Präferenz von Kxnn „poss. Dat.“ stattfindet. Wiederum ist der Kontrast am stärksten in der idealtypischen Besitzrelation zwischen Tobi und dem Fuß ausgeprägt (links), schwächer in der im ersten Belebtheits-/Empathiegrad davon abweichenden Relation zwischen der Puppe und dem Fuß (Mitte) und am schwächsten in der im zweiten Grad davon abweichenden Relation zwischen dem Kran und dem Arm (rechts).

Auffällig ist die Stabilität in der Präferenz der *von-Kxn* in den höheren beiden Varietäten der Vertikale. In diesen scheint sie sich außerhalb der Konkurrenz der vorgenannten beiden Varianten zu bewegen. Bei der Relation Tobi-Fuß nimmt die Präferenz sowohl der *von-Kxn* als auch Kxn „poss. Dat.“ zugunsten derjenigen für die Gen.-Kxn ab. Dies könnte damit zusammenhängen, dass bei dem mit Eigennamen bezeichneten, belebten Possessor Tobi der *pränominal*e Genitiv mit der *von-Kxn* konkurriert und gegenüber diesem als standardsprachlicher erscheint: *Tobis Fuß* gegenüber *der Fuß von Tobi*. Letztere Konstruktion mutet, wahrscheinlich in Interaktion mit der Inalienabilität des Fußes, umgangssprachlicher an als *der Fuß von der Puppe* und *der Arm vom Kran*. Diese beiden *von-Kxnn* können nämlich zugleich ablative Relationen ausdrücken (d. h. zur Herkunft der Possessa), die plausibler und naheliegender sind, wenn die Herkunftslesart nicht durch Inalienabilität blockiert wird, und sie sind standardsprachlich akzeptabel.

Die allgemeine Tendenz ist aber: Je jünger die Gewährspersonen, desto standardkonformer beziehungsweise weniger standardabweichend sind ihre präferierten Antworten.

3.6 Zusammenfassung

Die Ergebnisse zur attributiven Possession fügen sich kohärent in die bisherigen Forschungserkenntnisse ein und ergänzen diese um neue.

Soweit Daten vorhanden sind, bestätigen sie die Omnipräsenz der Kxn „poss. Dat.“ in der Gruppe „Dialekt/Platt“. Der Gebrauch der Konstruktion nimmt entlang zweier gradierter Faktoren ab. Zum einen nimmt er entlang der vertikalen Variationsdimension nach oben in Richtung Standardsprache monoton ab. Entgegen älteren Meinungen tritt sie aber auch in der

Sprechweise „Hochdeutsch“ auf, zeigt aber darin keine klare Raumbildung. Zum anderen nimmt der Gebrauch mit abnehmender Belebtheit/Empathie des Possessors monoton ab. Am geringsten ist ihr Anteil demzufolge in der Gruppe „Hochdeutsch“ bei der Beziehung Kran–Arm. Dass die Konstruktion in den Bedingungen mit unbelebten Possessoren überhaupt auftritt, widerspricht älteren, aber entspricht jüngeren variationslinguistischen Befunden. Im Wandel *in apparent time* zeigt sich, dass die Kxn „poss. Dat.“ mit abnehmendem Alter der Gewährspersonen im Gebrauch abnimmt, und zwar zugunsten standardkonformer Varianten.

Mit dem Weg von den Dialekten zur Standardsprache und mit dem auf der Belebtheits-/Empathiehierarchie nach unten sind damit auch die variativ-vertikalen beziehungsweise semantischen Grammatikalisierungspfade der Kxn „poss. Dat.“ genannt.

Mit der Gen.-Kxn ist die Konkurrenzvariante genannt. Diese nimmt entlang der gleichen Faktoren zu, entlang deren die Kxn „poss. Dat.“ abnimmt: vom Dialekt zum Standard und von Besitz- zu Teil/Ganzes-Beziehungen (und von *proprial* zu *appellativ* ausgedrückten) Possessoren. Ihr Anteil ist im Niederdeutschen höher als im (sprachgeographischen) Hochdeutschen. In den Teil/Ganzes-Beziehungen Puppe–Fuß und Kran–Arm konkurriert die Gen.-Kxn *post* zunehmend mit der *von*-Kxn *post* und immer weniger mit der Kxn „poss. Dat.“. Je weniger belebt/empathiebetroffen der Possessor, desto stärker „verliert“ die Gen.-Kxn *post* gegenüber der *von*-Kxn *post*.

Die *von*-Kxn beweist ihre Multifunktionalität. Ihr Gebrauch ist *in apparent time* weitgehend stabil hoch und ihr Anteil ist umso höher, je ungeeigneter die Konkurrenzkonstruktionen für die zu verbalisierende Relation sind. Möglicherweise nehmen stärker umgangssprachliche Gebrauchsweisen *in apparent time* mit abnehmendem Alter der Gewährspersonen zugunsten der Genitivkonstruktionen ab.

4 Die Variable ‚klausale Transferereignisse mit fokussiertem, unidentifiziertem Proto-Rezipienten‘

4.1 Aufgaben

Das Rezipientenpassiv ist eine erwartbare Variante in Bildsequenzbeschreibungen des in Abb. 4 abgebildeten Typs. Im ersten Bild sieht man eine Puppe mit einer Mütze. Die folgenden vier Bilder zeigen, wie sich eine Hand links ins Bild bewegt, die Mütze am Zipfel fasst und sie nach links aus dem Bild herauszieht. Das letzte Bild zeigt die Puppe ohne Mütze. Über der Bildsequenz wird der Kontextsatz „Die Puppe in der folgenden Bildergeschichte hat eine Mütze auf dem Kopf.“ präsentiert. Unter ihr dieser wird die Gewährsperson gebeten, in ihrer vertrautesten Sprechweise und in einem Satz die Frage zu beantworten, „Was passiert mit der Puppe?“

Die Puppe in der folgenden Bildergeschichte hat eine Mütze auf dem Kopf.

1. 2. 3. 4. 5. 6.

Beantworten Sie bitte in einem Satz (in Ihrer vertrautesten Sprechweise) die Frage:
Was passiert mit der Puppe?

Abb. 4: Beispielhafte Bildsequenzbeschreibung (Relation Puppe–Mütze)

Die Bildsequenz wird ähnlich wie die Possessivaufgaben hinsichtlich bestimmter Faktoren variiert. Insgesamt kommen fünf Szenarien zum Einsatz. Gemeinsam ist ihnen der Aufbau der Aufgaben. Im einleitenden Kontextsatz wird das erste Bild beschrieben, in dem der Proto-Rezipient als Subjekt eingeführt wird und das Proto-Patiens-Objekt als bei ihm befindlich beschrieben wird. Daraufhin folgt eine Bildsequenz mit fünf oder sechs Bildern, in der sich ein Transferereignis an einem frontal abgebildeten Proto-Rezipienten entfaltet. Im finalen Bild hat der Proto-Rezipient etwas, das er im ersten noch nicht hatte, oder er hat im letzten etwas nicht mehr, das er im ersten noch hatte. In keinem Fall ist das Proto-Agens des Transfers identifizierbar, sondern immer nur als in das Bild hereingreifender Arm involviert. Unter der Bildsequenz folgt die Frage „Was passiert mit [definitiver Artikel] [Proto-Rezipient]?“ mit dem bereits genannten Arbeitsauftrag.

Die abgetesteten Beziehungen und die dabei modulierten Faktoren sind die in Tab. 2 gegeben.

	Mann Wasser	Mann Zahn	Puppe Mütze	Mann Banane	Truck Motorhaube
Transfer	rezeptiv	privativ	privativ	privativ	privativ
Involviert- heit	commodi	commodi	n.a.	incommodi	n.a.
Belebtheit Proto- Rezipient	human	human	unbelebt, anthropo- morph	human	unbelebt, nicht anthropomorph

Tab. 2: Variierte Parameter in den Aufgaben zum fokussierten Rezipienten in Transferereignissen

Es wurde bereits angedeutet, dass es rezeptive und private Transferbeziehungen gibt: In rezeptiven bekommt der Proto-Rezipient etwas, in privaten verliert er etwas durch das unidentifizierte Proto-Agens. Dieses gießt einem Mann Wasser ein, zieht einem (anderen) Mann einen Zahn, zieht die Mütze vom Kopf einer Puppe, nimmt einem Mann eine Banane ab, nimmt die Motorhaube von einem Spielzeugtruck ab.

Sodann unterscheidet sich die Art der Involviertheit des Proto-Rezipienten: Das Geschehen kann zu seinen Gunsten oder zu seinen Ungunsten erfolgen. Dieser Unterschied ist durch die *commodi/incommodi*-Unterscheidung erfasst. Dieser Faktor ist von dem vorangegangenen zu unterscheiden: Man kann auch etwas zu eigenen Gunsten verlieren oder zu eigenen Ungunsten bekommen. Zur Verdeutlichung zeigt Abb. 5 die Beziehungen Mann–Zahn (privativ, *commodi*) und Mann–Banane (privativ, *incommodi*) im Kontrast.

Der Mann in der folgenden Bildergeschichte hat eine Banane in den Händen.

1 2
3 4
5 6

Beantworten Sie bitte in einem Satz (in Ihrer vertrautesten Sprechweise) die Frage:
Was passiert mit dem Mann?

Der Mann in der folgenden Bildergeschichte hat Zahnschmerzen.

1 2
3 4
5 6

Beantworten Sie bitte in einem Satz (in Ihrer vertrautesten Sprechweise) die Frage:
Was passiert mit dem Mann?

Abb. 5: Kontrast zwischen einer privativen incommodi- (links) und einer privativen commodi-Beziehung (rechts)

Das letzte Bild der Mann-Zahn-Bildsequenz zeigt den zuvor schmerzgeplagten Proto-Rezipienten glücklich darüber, dass er den Zahn los ist, während der bananenlos gewordene Mann, der im Begriff war, die Banane zu schälen, von deren Raub durch das Proto-Agens überrumpelt ist.

Der letzte Faktor ist erneut die Belebtheit/Empathie. Die Proto-Rezipienten unterscheiden sich darin, ob sie human, unbelebt und anthropomorph, oder unbelebt und nicht anthropomorph sind.

Selbstverständlich gilt auch hier, dass man die Bedingungen noch systematischer testen könnte. Beispielsweise fehlen eine rezeptive *Commodi*-Bedingung und rezeptive Bedingungen mit unbelebten anthropomorphen und nicht anthropomorphen Proto-Rezipienten. Im Allgemeinen könnte man auch mehr Bedingungen abtesten, beispielsweise mit identifizierbaren Proto-Agentia oder anders gearteten Transferbeziehungen. Auch hier sind die Gründe, warum es nicht geschehen ist, primär ökonomische: Je mehr Aufgaben für ein Phänomen verwendet werden, desto weniger bleiben für andere übrig. Daher musste ein Kompromiss gefunden werden.

Die Beantwortung der Aufgaben kann durch eine Reihe von Äußerungen erfolgen, die anders als im Falle der attributiven Possession nicht Ausprägungen *einer* schematischen grammatischen Konstruktion (dort: komplexe NP) sind. Die wichtigsten Antworttypen sind die folgenden. Schrägstriche deuten Varianten für rezeptive gegenüber privativen Bedingungen an:

- werden-Passiv (Patienpassiv)
 - o *Dem Vater wird die Brille aufgesetzt/abgenommen.*
- unpersönliches Aktiv I (Rezipient als Dativobjekt)
 - o *Jemand setzt dem Vater die Brille auf. / Jemand nimmt dem Vater die Brille ab.*
- kriegen-Passiv (Rezipientenpassiv)
 - o *Der Vater kriegt die Brille aufgesetzt/abgenommen.*

- *bekommen*-Passiv (Rezipientenpassiv)
 - *Der Vater bekommt die Brille aufgesetzt/abgenommen.*
- *kriegen*-Aktiv
 - *Der Vater kriegt die Brille. / Ø*
- *bekommen*-Aktiv
 - *Der Vater bekommt die Brille. / Ø*
- *lassen*-Konstruktion
 - *Der Vater lässt sich die Brille aufsetzen/abnehmen.*
- *geben*-Passiv
 - *Dem Vater gibt die Brille aufgesetzt/abgenommen.*
- Unpersönliches Aktiv II (Rezipient als Quell-PP oder Attribut)
 - *Ø / Jemand nimmt die Brille von dem Vater.*

4.2 Forschungsstand

Als grammatische Variante ist das Rezipientenpassiv in seiner Ausprägung mit *kriegen* und *bekommen* (und, im höchsten, standardschriftsprachlichen Register, *erhalten*) verhältnismäßig gut untersucht. Das gilt aber nicht nur für die Schrift- oder Standardsprache (vgl. zum Beispiel Leirbukt 1997), sondern ebenso für Nonstandardvarietäten. Mit Vargyas (2012) und Lenz (2013) liegen zwei Monographien vor, die sich beide der Grammatikalisierung der Konstruktion aus diachronischer beziehungsweise panchronischer und areallinguistischer Perspektive korpusbasiert zuwenden. Lenz (2013) widmet sich dabei *kriegen* und *bekommen* insgesamt und dabei unter anderem ihren Rollen im Rezipientenpassiv. (Die historischen Befunde bei Vargyas und Lenz decken sich in Bezug auf die Entstehung der Konstruktion in wichtigen Punkten nicht, stehen hier aber auch nicht im Mittelpunkt.)

Daneben existieren eine Reihe von historisch und synchronisch-variativ ausgerichteten Studien von Lenz (2007a; 2007b; 2008; 2009a; 2009b; 2011; 2012; 2013; 2015; 2017) sowie eine von Kasper (2020b) zur Polysemie von *kriegen*-Konstruktionen in den hessischen Dialekten. Kallenborn (2019: 258–295) hat die Konstruktion für die moselfränkische Vertikale untersucht, Kasper & Pheiff (2023b: 72–79) haben die Beziehung Mann–Wasser anhand eines älteren Datensatzes der REDE-Erhebung schon einmal ausgewertet. Im AdA gibt es eine Reihe von Karten zum Phänomen.⁹ Den Studien von Lenz (2008, 2009a, 2017) sind das Aufgabendesign sowie drei der darin abgetesteten Relationen entnommen (Mann–Wasser, Mann–Zahn, Mann–Banane).

Die bisherige Forschung ergibt das folgende Bild: Das *kriegen*-Passiv ist in den rezenten Dialekten weit verbreitet, anders als die Kxn poss. Dat. aber nicht überall gleichermaßen, sondern mit einem erkennbaren Gebrauchskernareal im Westmitteldeutschen und im angrenzenden Niederfränkischen, wo es auch am weitesten grammatikalisiert ist (vgl. Lenz 2013: 163). (Vargyas [2012: 190] verortet die historische Ursprungsregion, die durchaus ein anderes als das rezent-dialektale Kerngebrauchsareal sein kann, im Ostmitteldeutschen.)

Hinsichtlich der Grammatikalisierung bildet eine idealtypische Faktorenkonstellation laut Lenz (2013) die Kernbedeutung: Das Subjekt des *kriegen*-Passivs ist der Rezipient und Benefizient eines ditransitiv ausgedrückten Transfergeschehens mit *geben*-Bedeutung, wie es beispielsweise mit *schenken* realisiert ist. In den vertikalen und horizontalen Varietäten, in denen die Konstruktion überhaupt auftritt, hat sie diese Bedeutung.

⁹ Die Fragen sind in der vierten Erhebungsrunde erschienen, vgl. URL: <https://www.atlas-alltagssprache.de/runde-4/> [Stand: 05.12.2024].

Das *kriegen*-Passiv hat sich in der Kernbedeutung ausgehend vom Dialekt in der Vertikale „nach oben“ und von seinem Kernareal ausgehend graduell im Raum ausgebreitet (mit einer Sonderentwicklung in der Deutschschweiz, vgl. Lenz 2013: 213–214, 358–359.) Weitere Grammatikalisierungsstufen, die es im Kernareal durchlaufen hat – Kallenborn (2019: 258–295) zeigt, wie wenigen Restriktionen es im Kerngebiet unterliegt –, würden sich mutmaßlich entlang der gleichen vertikalen und horizontalen Wege verbreiten, sind auf diesen Wegen aber unterschiedlich weit fortgeschritten.

Relevante Grammatikalisierungsfaktoren sind Abweichungen...

- vom Rezipientenstatus des Subjekts in rezeptiven hin zum „Antirezipienten“, der nicht etwas bekommt, sondern verliert, in privativen Relationen (z. B. *Zahn gezogen kriegen*),
- vom Benefizientenstatus des Subjekts in Commodi-Relationen hin zum Malefizientenstatus, der nicht zu seinem Vorteil etwas erfährt, sondern zu seinem Nachteil, in Incommodi-Relationen (z. B. *Banane geklaut kriegen*),
- vom durch Interesse an der Relation beteiligten Proto-Rezipienten zu einem nicht mehr durch Interesse gebundenen, „bloßen“ Ereignispartizipanten, messbar an der aufgelösten Belebtheits-/Empathierestriktion (z. B. eine Puppe, die *die Mütze abgenommen kriegt*),
- von der Konkretheit des Transferobjekts zu seiner Abstraktheit (z. B. *Ärger erspart kriegen*)
- von der Ditransitivität des Verbs hin zur Monotransitivität (z. B. *geholfen kriegen*).

Die ersten drei dieser Faktoren (s. Unterstreichungen) werden in den Fragebogenaufgaben variiert (s. o., Tab. 2). Die genannten Studien von Lenz (2013, 2017) und Kallenborn (2019) sowie die AdA-Karten zum Rezipientenpassiv zeigen die fortgeschrittene Grammatikalisierung des *kriegen*-Passivs im Kernareal und wie sie von dort aus „ausstrahlt“. Kallenborns Studie zeigt zudem, dass es im Moselfränkischen auch eine Wandelentwicklung *in apparent time* gibt. Jüngere Gewährspersonen verwenden öfter standardkonforme Konkurrenzkonstruktionen (vor allem das *werden*-Passiv) als ältere und sie tendieren stärker als ältere dazu, in formelleren Situationen – also in höheren Sprechlagen auf der Vertikale – *kriegen* durch *bekommen* zu ersetzen.

Dies ist auch der Hauptbefund der bisherigen variationslinguistischen Forschung zum *bekommen*-Passiv, insofern es sich vom *kriegen*-Passiv unterscheidet: Es wird in der regional gefärbten Alltagssprache, aber vor allem im gesprochenen Standarddeutschen anstatt *kriegen* verwendet. Ansonsten ist vieles weitgehend analog zum *kriegen*-Passiv. Historisch unterscheiden sich die Bedeutungen von *kriegen* und *bekommen* zwar, aber sobald sie sich einmal zu Auxiliaren von Rezipientenpassiven entwickelt hatten, haben sie ähnliche Entwicklungen genommen.

Auch für das *bekommen*-Passiv vermutet Lenz (398) einen westmitteldeutschen Ursprung. Die idealtypische Faktorenkonstellation, von der die weitere Grammatikalisierung ihren Ausgang genommen hat, ist die mit dem Subjekt des *bekommen*-Passivs als dem Rezipienten und Benefizienten eines ditransitiv ausgedrückten Transfer- oder Transformationsgeschehens. Als Abweichungen von diesen Restriktionen, die zugleich Grammatikalisierungspfade der Konstruktion charakterisieren, lassen sich die gleichen wie die oben beim *kriegen*-Passiv genannten anführen.

Wie beim *kriegen*-Passiv ist die Konstruktion am weitesten im Westmitteldeutschen und Niederfränkischen grammatikalisiert, gefolgt vom Ostmitteldeutschen und restlichen Niederdeutschen, sowie dem Oberdeutschen als „Schlusslicht“ (Lenz 2013: 398), erneut mit Sonderentwicklung in der Deutschschweiz (vgl. ebd.). Das belegen auch die AdA-Karten (s. Fußnote 9.). Kallenborn (2019: 295) hat festgestellt, dass in der moselfränkischen Kernregion die Grammatikalisierung des *bekommen*-Passivs für die höheren Sprechlagen nicht so weit fortgeschritten ist wie die des *kriegen*-Passivs für den Dialekt. Dies steht in einem gewissen

Gegensatz zur Annahme, dass das standardsprachliche *bekommen*-Passiv schon sehr weit grammatikalisiert sei.

In der Schrift- und geschriebenen Standardsprache ist das *bekommen*-Passiv fest verankert.

Von den übrigen erwartbaren Varianten weist nur das *geben*-Passiv eine bekannte areale Variation auf. Es ist eine sehr kleinräumige, auf das linksrheinische, südwestliche Moselfränkische (inkl. Luxemburgs) beschränkte Erscheinung, wo es, soweit der bundesdeutsche Raum betroffen ist, als dialektale Variante in Konkurrenz zum *werden*-Passiv steht.

Die übrigen Varianten weisen keine bekannte Variation in den horizontalen und vertikalen Dimensionen auf und können sowohl als standardkonform und in allen Varietäten gebräuchlich angenommen werden. In der vorliegenden Untersuchung ist jedoch aufgrund der Anlage – jeweils ein Gebrauchskontext, in dem man sich für eine der Varianten entscheiden muss – erwartbar, dass die relativen Anteile der standardkonformen Varianten in bestimmten vertikalen und horizontalen Varietäten sowie zu bestimmten Zeitpunkten (*in apparent time*) in Abhängigkeit davon variieren, ob und wenn ja, inwieweit die besprochenen Nonstandardvarianten in einer Varietät gebräuchlich sind. Anders gesagt, sie konkurrieren in diesem Fall mit den in der Horizontalen und Vertikalen überall gebräuchlichen Konstruktionen, was sich in regional unterschiedlichen Verteilungen der Letzteren niederschlagen kann.

4.3 Variantenverteilung in der Vertikale

Die relativen Variantenverteilungen zwischen den Aufgaben/Relationen und den Sprechweisen/Varietäten der Vertikale sind in Abb. 6 dargestellt. Die absoluten Zahlen befinden sich im Anhand des Beitrags. Die Diskussion wird sich auf die am häufigsten verwendeten Varianten beschränken.

In allen getesteten Relationen mit Ausnahme der Relation Mann–Zahn zeigen sich in den relativen Anteilen des *kriegen*-Passivs „Treppchen“ in Bezug auf die Vertikale. Im Dialekt sind die Anteile stets am höchsten, gefolgt von der regional gefärbten Alltagssprache und dem Schlusslicht „Hochdeutsch“.

Beim *bekommen*-Passiv zeigen sich in allen Aufgaben deutlich der erwartbar geringe Anteil im Dialekt, seine Anteile in den beiden „höheren“ Sprechweisen sind ungefähr gleich.

Beim *werden*-Passiv zeigen sich ebenfalls „Treppchen“, die die umgekehrte Ausprägung wie beim *kriegen*-Passiv haben: Das *werden*-Passiv ist stets in „Hochdeutsch“ am stärksten vertreten, gefolgt von der „Durchgangs“varietät/-sprechweise Regiolekt/regional gefärbte Alltagssprache und dem Schlusslicht Dialekt.

Und schließlich zeigen sich ähnlich ausgeprägte Treppchen beim unpersönlichen Aktiv I (mit dem Rezipienten als Dativobjekt). So weit zu den relativen Anteilen der Varianten innerhalb der abgetesteten Transferrelationen.

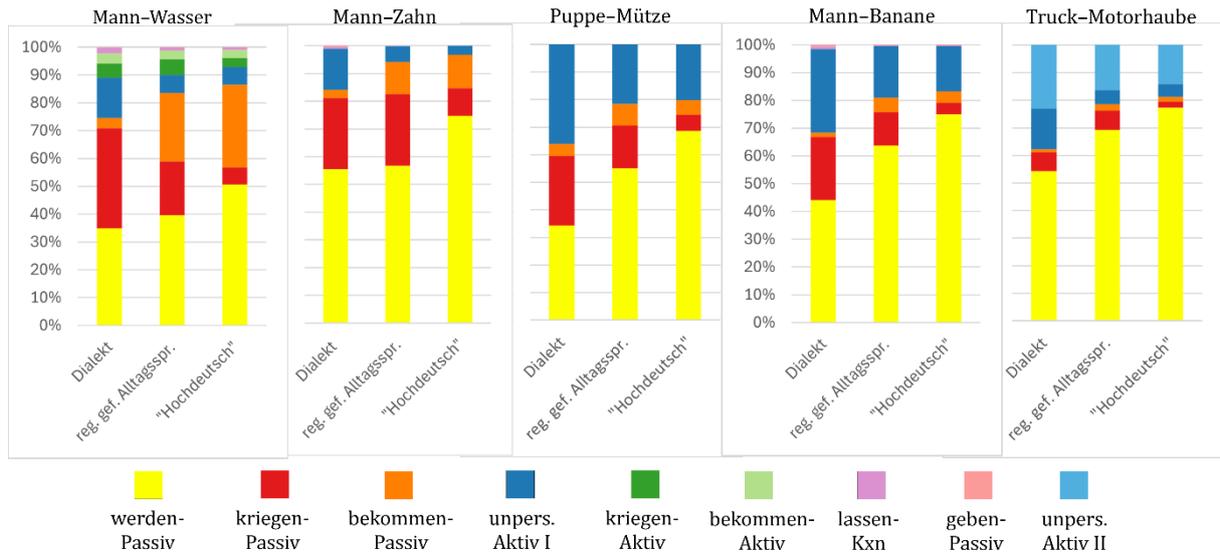


Abb. 6: Relative Variantenverteilungen zwischen den Aufgaben/Relationen und den Sprechweisen/Varietäten auf der Vertikale (fokussierter Rezipient in Transferereignissen)

Beim Vergleich der relativen Anteile der einzelnen Varianten zwischen den Transferrelationen zeigen sich deutliche Unterschiede: Je weiter weg die getestete Transferrelation von der für Rezipientenpassive idealtypischen Relation (rezeptiv, *commodi*, humaner Proto-Rezipient; s. Tab. 2), desto geringer sind tendenziell die Anteile der beiden Rezipientenpassive. Dies ist für das *kriegen*-Passiv in Abb. 7 und für das *bekommen*-Passiv in Abb. 8 illustriert.

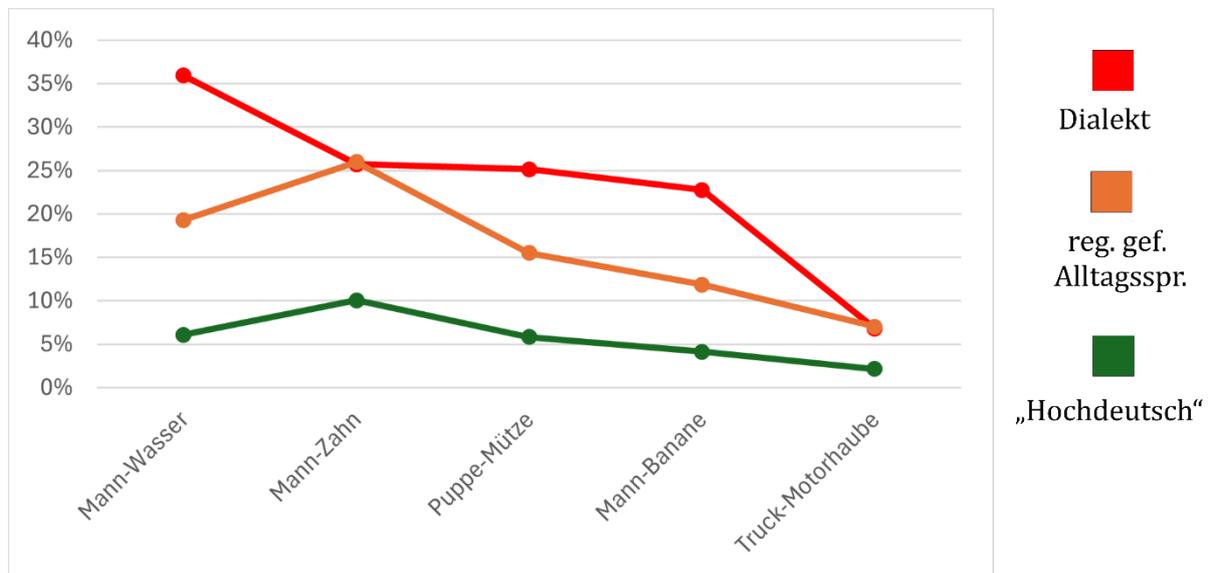


Abb. 7: Anteile des *kriegen*-Passivs je nach Aufgabe/Transferrelation

Dabei zeigt sich der monotone Abstieg beim *kriegen*-Passiv im Dialekt, also der genuinen Domäne des *kriegen*-Passivs, der Abstieg ist unregelmäßiger oder flacher in den Sprechweisen/Varietäten, die nicht die genuine Domäne des *kriegen*-Passivs sind.

Etwas anders ist der Befund für das *bekommen*-Passiv. Hier zeigt sich, dass es hohe Anteile vor allem in der idealtypischen Faktorenkonstellation aufweist (Mann-Wasser) – und zwar auch in seiner genuinen Domäne: reg. gef. Alltagsspr. und „Hochdeutsch“ –, aber zur nächsten Transferrelation nach rechts hin schon deutlich geringere Anteile hat, die dann weiter abnehmen.

Dies bestätigt den Befund Kallenborns, dass das *bekommen*-Passiv zumindest hinsichtlich der hier betrachteten Faktoren nicht so weit grammatikalisiert ist wie das *kriegen*-Passiv.

Daneben ist auch hier wieder der allgemeine Abstieg in derjenigen Sprechweise/Varietät, die nicht die genuine Gebrauchsdomäne der Konstruktion ist, schwächer ausgeprägt oder gar nicht als solche erkennbar: So entfallen im Dialekt auf das *bekommen*-Passiv zwischen den Transferrelationen konstant niedrige Anteile.

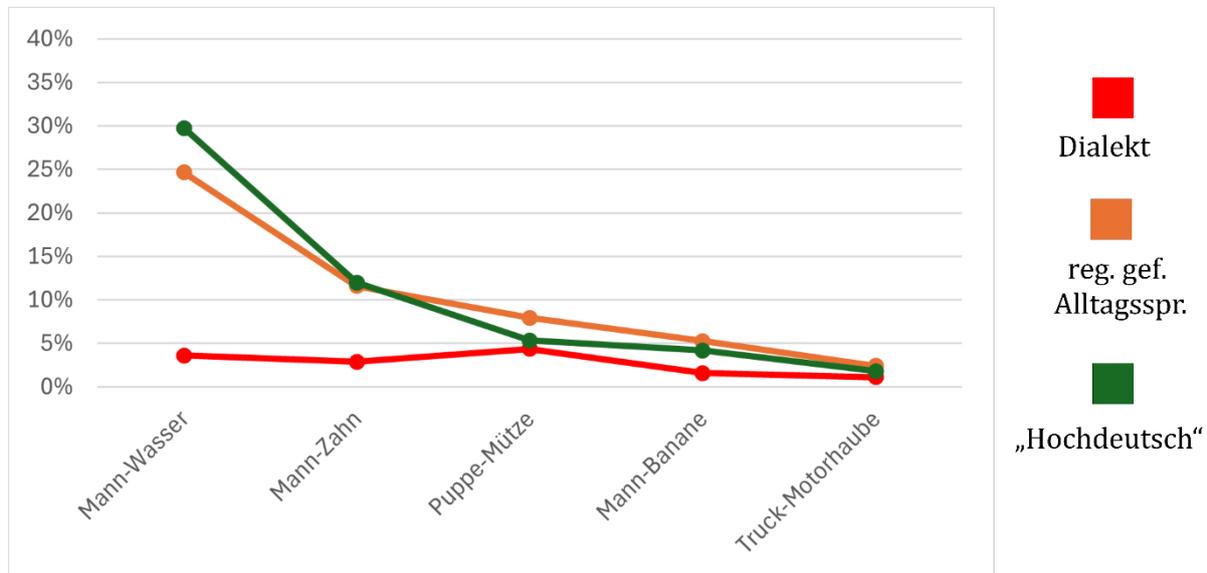


Abb. 8: Anteile des *bekommen*-Passivs je nach Aufgabe/Transferrelation

Je weniger affin die Transferrelationen gegenüber der Passivverwendung sind – dies scheint bei der Unbelebtheit des Proto-Rezipienten und bei einer ihm inkommoden Transferrelation der Fall zu sein –, desto höher sind die Anteile der unpersönlichen Aktivkonstruktionen. Unter diesen sticht wiederum die Relation Truck–Motorhaube noch einmal heraus: Der Proto-Rezipient Truck lizenziert deutlich schwächer als der Proto-Rezipient Puppe die Verwendung eines Dativobjekts: *der Puppe die Mütze abnehmen* (unpers. Aktiv I), aber *die Motorhaube des Trucks/vom Truck abnehmen* (unpers. Aktiv II).

4.4 Sprachgeographische Verteilung unter Berücksichtigung der Vertikale

Weitere interessante Befunde zur Variantendynamik bei diesem Phänomen liefert eine Analyse der sprachgeographischen Verteilungen. Dies hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass die Rezipientenpassive anders als die Kxn „poss. Dat.“ Bei der adnominalen/attributiven Possession Kerngebrauchsregionen besitzen, die diese Dynamik mitprägen (vgl. zu diesem Phänomen auch Schmidt, in diesem Band, xxx).

Kartensatz 2 zeigt die Verteilungen der Varianten im Raum für die drei abgetesteten Sprechweisen/Varietäten und die fünf Transferrelationstypen. In Bezug auf die fehlenden Daten sowie die damit zusammenhängende Interpretation der Kartenbilder gilt dasselbe wie im Falle der adnominalen/attributiven Possession.

In der arealen Verteilung ist zunächst einiges zu beobachten, das bereits die Zahlen im vorigen Abschnitt gezeigt haben. So sieht man in der Vertikale von der Sprechweise/Varietät Dialekt nach „oben“ in Richtung „Hochdeutsch“/Standard bei jeder Relation eine Abnahme der Anteile des *kriegen*-Passivs im Raum. Umgekehrt findet man von oben nach unten eine Abnahme der Anteile des *bekommen*-Passivs im Raum.

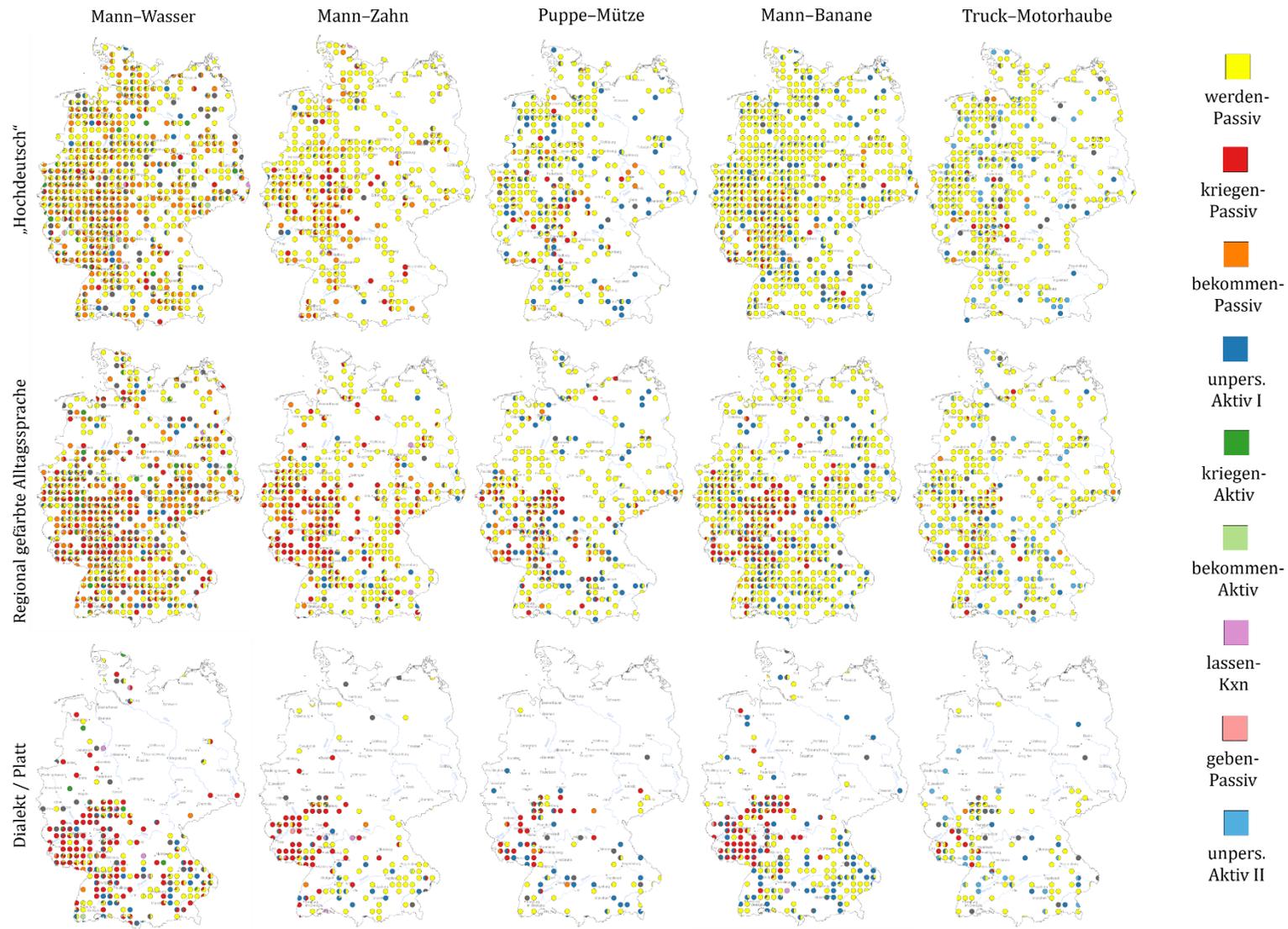
Von links nach rechts im Kartensatz, also mit zunehmender Entfernung des Transferrelationstyps von der idealtypischen Konstellation für die Verwendung des Rezipientenpassiv, werden dessen Anteile im Raum auch geringer.¹⁰

Was sich nur im Kartensatz zeigt, ist die Rolle des Gebrauchskernareals. In Bezug auf das *kriegen*-Passiv ist ein solches als ein „westdeutscher Keil“ erkennbar, der sich vom Zentralhessischen nach Westen ins Moselfränkische und nach Südwesten ins Rheinfränkische erstreckt. Dort ist das Aufkommen der Konstruktion am dichtesten. Es wurde bereits gezeigt, dass die Anteile des *kriegen*-Passivs mit zunehmender Distanz zum Dialekt in der Vertikalen und zur semantischen Idealkonstellation hinsichtlich der Grammatikalisierungsfaktoren immer geringer werden. Nun kann der Befund ergänzt werden, dass die geographische Verteilung des *kriegen*-Passiv mit diesen Distanzen negativ korreliert: Mit zunehmender Distanz vom Dialekt und von der idealtypischen Konstellation zieht sich das *kriegen*-Passiv sozusagen zunehmend in sein Gebrauchskernareal zurück. Gleichzeitig gilt: Sofern es überhaupt standardnah oder mit nicht idealtypischen Faktorenkonstellationen auftritt, dann in Gebrauchskernareal oder als Hyperkorrektur.

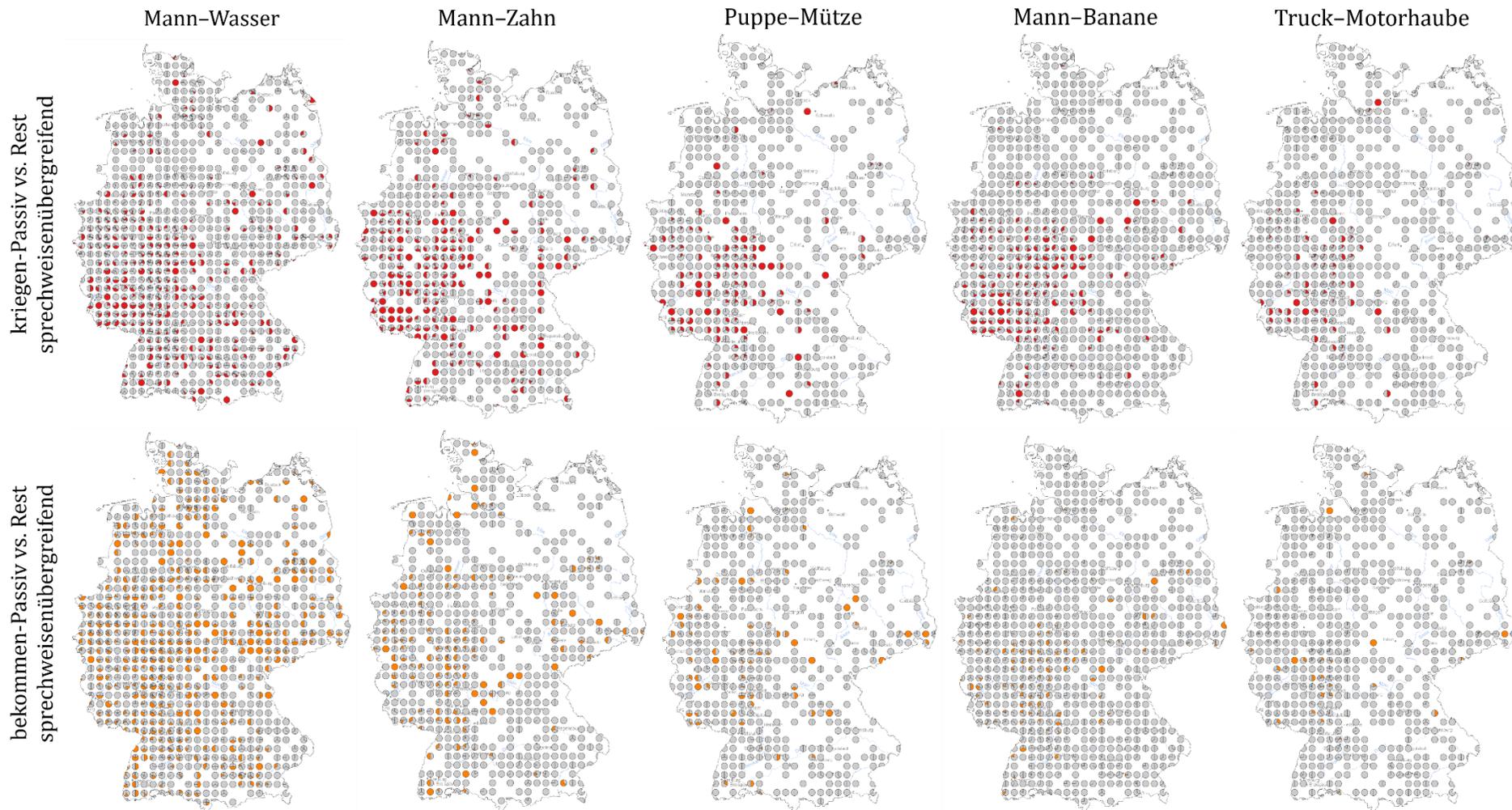
Diese „Rückzugsbewegung“ ist noch einmal durch eine andere Kartendarstellung hervorgehoben. In Kartensatz 3 sind sprechweisenübergreifend nur das *kriegen*-Passiv beziehungsweise das *bekommen*-Passiv gegenüber allen anderen Varianten kartiert.

Beim *bekommen*-Passiv ist eine Gebrauchskernregion nicht mehr oder nur noch in Ansätzen zu erkennen. Es scheint in der idealtypischen Faktorenkonstellation überall gebräuchlich zu sein, in der ersten Abweichungsstufe (Mann–Zahn) ist es bereits im Ostniederdeutschen und im Ostoberdeutschen rar. Ein Kernareal im genannten westdeutschen Keil zeigt sich aber nur bei der Relation Mann–Banane. Möglicherweise ist es der Faktor [Involviertheit: *incomodi*], der nur in diesem Areal bereits von der Grammatikalisierung der Konstruktion erfasst worden ist.

¹⁰ Dies gilt auch für den Übergang von Puppe–Mütze zu Mann–Banane. Die relativen Anteile der beiden Rezipientenpassive sind in ersterer Aufgabe in allen drei Sprechweisen leicht höher. Dass in dem Fragebogen, in dem die Aufgabe Mann–Banane vorkommt, viel mehr Gesamtantworten vorliegen als in dem, in dem die Aufgabe Puppe–Mütze vorkommt, führt dazu, dass diese Karte gefüllter erscheint, auch in Bezug auf die Rezipientenpassive.



Kartensatz 2: Verteilung der Varianten zu den Aufgaben zum fokussierten Rezipienten in Transferereignissen



Kartensatz 3: Verteilung der *kriegen*- (oben) und *bekommen*-Varianten (unten) gegenüber allen anderen Varianten sprechweisenübergreifend

4.5 Kurzzeitdiachronischer Wandel in apparent time

Ergänzend zu den Dynamiken der Vertikale und der Horizontale soll noch ein Blick auf die Kurzzeitdiachronie geworfen werden. Abb. 9 enthält vergleichende Analysen in apparent time für die getesteten Transferrelationen. Die Gewährspersonen wurden wieder nach Geburtsjahrzehnte à 20 Jahre gruppiert. Aufgrund der geringen Anzahl von Gewährspersonen für den Zeitraum 1920–1939 wurde dieser aus der Analyse herausgelassen. Nachverfolgt werden die vier wichtigsten Varianten: *kriegen-* und *bekommen-* Passiv, *werden-* Passiv und die unpersönlichen Aktivkonstruktionen.

Der kurzzeitdiachronische Wandel weist klare Tendenzen auf. Bei den Anteilen des *werden-* Passivs sind unabhängig vom Transferrelationstyp steile Anstiege zu den jüngeren Generationen hin zu verzeichnen. Nur in der idealtypischen Relation (Mann–Wasser) hält sich ihr Anteil im Vergleich zu den anderen Relationstypen auch in der jüngsten Generation verhältnismäßig in Grenzen.

Alle übrigen Varianten haben ihre Anteilsspitze in einer der Altersgruppen und nehmen dann ab oder sie nehmen schon in der ältesten Generation ab und diese Abnahme setzt sich fort. In Bezug auf das unpersönliche Aktiv ist diese apparente Entwicklung durchaus überraschend, da es sich bei diesen und dem *werden-* Passiv um standardkonforme Varianten handelt. Möglicherweise nehmen hier distanz- auf Kosten nächstsprachlicher Varianten ab, die auch die mediale Schriftlichkeit der jüngsten Altersgruppe stärker prägen als die älterer Altersgruppen.

Nicht überraschend ist dagegen, dass die Anteile des *kriegen-* Passivs zu den jüngeren Altersgruppen hin abnehmen. Vor dem Hintergrund, dass es sich um eine genuin und dezidiert dialektale Variante handelt und die Dialektkompetenz in der Bevölkerung insgesamt abnimmt, entspricht dies den Erwartungen.

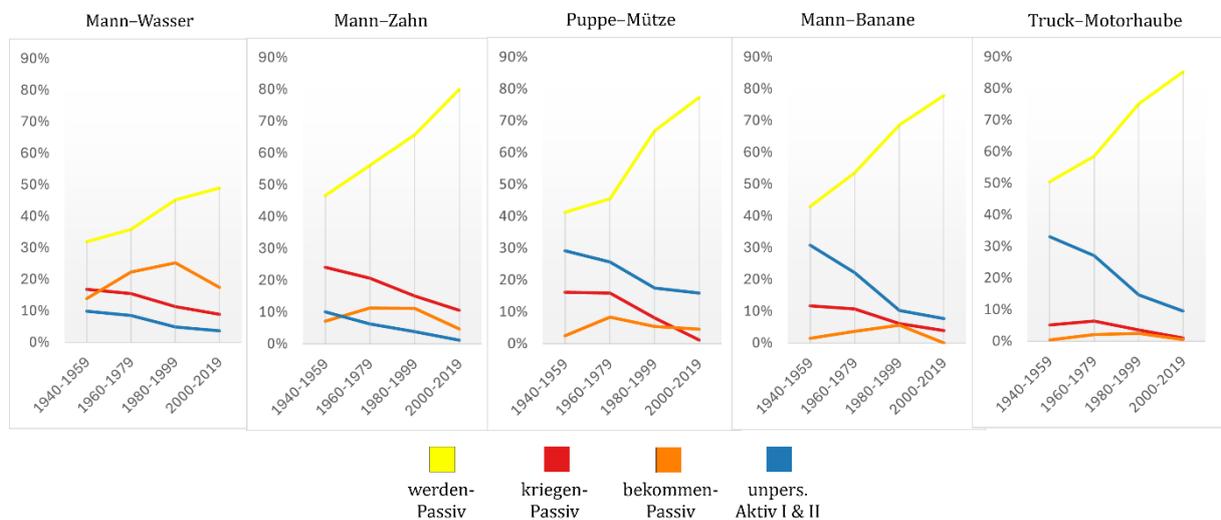


Abb. 9: Wandel der zentralen Varianten der Aufgaben zum ‚fokussierten Proto-Rezipienten‘ in Transferereignissen' in apparent time

Als überraschend könnte man den Rückgang auch des *bekommen-* Passivs in den jüngeren Altersgruppen beurteilen, sogar in der idealtypischen Konstellation (Mann–Wasser). Noch Lenz (2013: 358) hatte die rasante Verbreitung der Konstruktion in der Horizontalen und Vertikalen konstatiert. In der vorliegenden Analyse spiegelt sich das nicht wider – im Gegenteil. Dieser Befund wird in der Diskussion (Abschn. 5) in einem allgemeineren sprachdynamischen Zusammenhang interpretiert.

4.6 Zusammenfassung

Das *kriegen*-Passiv ist im Dialekt mit der idealtypischen semantischen Relation (Mann–Wasser) und bei älteren Gewährspersonen am stärksten gebräuchlich. In seiner arealen dialektalen Verbreitung weist das *kriegen*-Passiv ein Gebrauchskerngebiet im Westdeutschen auf. Abweichungen in einem dieser Parameter – Dialekt (Vertikale), semantische Relation, Altersgruppe, Gebrauchskernareal (Horizontale) – gehen mit einer Abnahme der Anteile der Konstruktion einher.

Ähnlich verhält es sich mit dem *bekommen*-Passiv. Es ist jedoch in „Hochdeutsch“ und der regional gefärbten Alltagssprache am stärksten verankert und nimmt daher in der Vertikale zum Dialekt hin anteilig ab. Im Vergleich zum *kriegen*-Passiv fallen seine Anteile zudem zu den semantischen Relationen hin, die von der idealtypischen Faktorenkonstellation abweichen (nach rechts hin in Tab. 2), gleich bei der ersten stärker ab. Dies weist darauf hin, dass das *bekommen*-Passiv nicht so weit grammatikalisiert ist wie das *kriegen*-Passiv beziehungsweise – präziser –, dass es in seinen weiter grammatikalisierten Ausprägungen weniger präferiert verwendet wird, als dies analog beim *kriegen*-Passiv der Fall ist. Zugleich zeichnet sich sein Gebrauchskernareal in den Kartenbildern nicht so deutlich ab wie das des *kriegen*-Passivs.

Den Rezipientenpassiven stehen die Varianten „unpersönliche Aktiv-Konstruktion“ und das *werden*-Passiv gegenüber, die beide in den jüngeren Sprachstufen des Deutschen keine bekannten Kerngebrauchsareale aufweisen. Entsprechend stark sind sie standard(schrift)sprachlich verankert. Erwartbar nehmen ihre Anteile deshalb auch zu, je weniger die variativen Parameter den Gebrauch der Rezipientenpassive lizenzieren. Dies ist insbesondere die zunehmende Distanz von der idealtypischen Transferrelation, wie sie in Tab. 2 von links nach rechts abgetragen ist. Je weiter rechts die Faktorenkonstellation rangiert, desto höher sind die Anteile des *werden*-Passivs und des unpersönlichen Aktivs. Im Wandel *in apparent time* enden dann aber die Gemeinsamkeiten dieser Konstruktionen, denn zu den jüngeren Altersgruppen hin weist das *werden*-Passiv einen steilen Anstieg auf, während das unpersönliche Aktiv auffällig abnimmt, sogar stärker als die Rezipientenpassive.

Ein interessanter Nebenfund, der weder die horizontale noch die vertikale Dynamik, sondern nur die (kasus-)semantische betrifft, ist in Bezug auf die unpersönlichen Aktiv-Konstruktionen zu verzeichnen: Die unbelebte, aber anthropomorphe Puppe lizenziert durchgehend unpersönliche Aktivkonstruktionen, in denen sie als Dativobjekt fungiert, während der ebenfalls unbelebte, aber nicht anthropomorphe Truck dies viel weniger tut, sondern bevorzugt als Possessivattribut (*Motorhaube vom Truck/des Trucks*) oder als präpositionales Objekt (*vom Truck abnehmen*) realisiert wird.

5 Fazit und Ausblick

Auch wenn eine sprachdynamiktheoretische Grammatikforschung, mithin eine empirisch operationalisierbare, noch Zukunftsmusik ist, ist die empirische Erforschung der Variation innerhalb der „Varietätenumwälzungsepoche“ Neuhochdeutsch in vollem Gange. Im vorliegenden Beitrag wurde am Beispiel des Ausdrucks der adnominalen/attributiven Possession sowie des klausalen Ausdrucks von Transferereignissen mit fokussiertem, unidentifiziertem Proto-Rezipienten vorgestellt, wie die Erhebung grammatischer Variation im Neuhochdeutschen im Projekt Regionalsprache.de angelegt ist und welche Ergebnisse dabei zutage gefördert werden können. Dabei musste insbesondere bei der Zuordnung der Gewährspersonen zu Sprechergruppen/Varietäten auf Hilfskonstruktionen zurückgegriffen werden: Die Zuordnung der Konzepte Dialekt/Platt, regional gefärbte Alltagssprache/Umgangssprache und

„Hochdeutsch“ zu den objektiv-linguistisch ermittelten Varietäten Dialekt, Regiolekt und Standardsprache greift auf primär phonologische (und graphematische) Erkenntnisse im Rahmen der Sprachdynamiktheorie nach Schmidt/Herrgen zurück.

Die abgedeckten Variationsdimensionen betrafen die variationslinguistische Horizontale (Diatopie), die Vertikale (Dialekt-Standard-Achse), die Kurzzeitdiachronie (*Apparent time*-Analysen) sowie (grammatikalisierungstheoretisch relevante) semantische Parameter. Die semantischen Parameter haben sich dabei als strukturierend für die Ergebnisse in den anderen drei Dimensionen erwiesen. Die Belebtheits-/Empathieunterschiede zwischen den Aufgaben zur Possession und zu den Transferrelationen sowie die zusätzlichen Faktoren „Involviertheit“ und „Transfertyp“ im Zusammenhang der Transferrelationen scheinen die beobachteten sprachdynamischen Prozesse zu bedingen oder eng mit ihnen verzahnt zu sein. Die Vertikale, die Horizontale und die kurzzeitdiachronische Achse stellen sozusagen extragrammatische virtuelle Pfade für sprachdynamische Prozesse im Zusammenhang sprachlicher Varianten bereit, die eng mit Grammatikalisierung verzahnt sind. Die drei Pfade der sprachlichen Varianten sind

- „hoch“ in Richtung Standardsprache / „hinunter“ in Richtung Dialekt auf der Vertikale,
- die Ausbreitung ausgehend von / der Rückzug in Richtung der Gebrauchskernregion auf der Horizontale,
- „nach vorn“ in Richtung jüngerer Geburtsjahrzehnte / „nach hinten“ in Richtung älterer Geburtsjahrzehnte hinsichtlich des Alters der Gewährspersonen beziehungsweise der Kurzzeitdiachronie *in apparent time*.

Das Abschreiten dieser Pfade in der einen oder anderen Richtung scheint bedingt durch Skalen oder Unterschiede in Bezug auf humanökologisch fundierte Faktoren wie Belebtheit/Empathie, Involviertheit und Transfertypen (exemplifiziert durch Tab. 1 und 2 oben).

Die ermittelten sprachdynamischen Tendenzen auf der Horizontale, Vertikale und in der Kurzzeitdiachronie in ihrer Verschränkung mit semantischen Faktoren stellen freilich nur Hypothesen dar. Die methodische Anlage der Umfragen hat es nicht erlaubt, die Phänomene systematisch und erschöpfend abzutesten. Bestimmte Faktorenkonstellationen in der adnominalen/attributiven Possession und den Transferrelationen mit fokussierten, unidentifizierten Proto-Rezipienten konnten gar nicht erhoben werden. Die tentativen Schlussfolgerungen der vorliegenden Studie sollten daher als Hypothese für zukünftige, weitergehende Studien dienen.

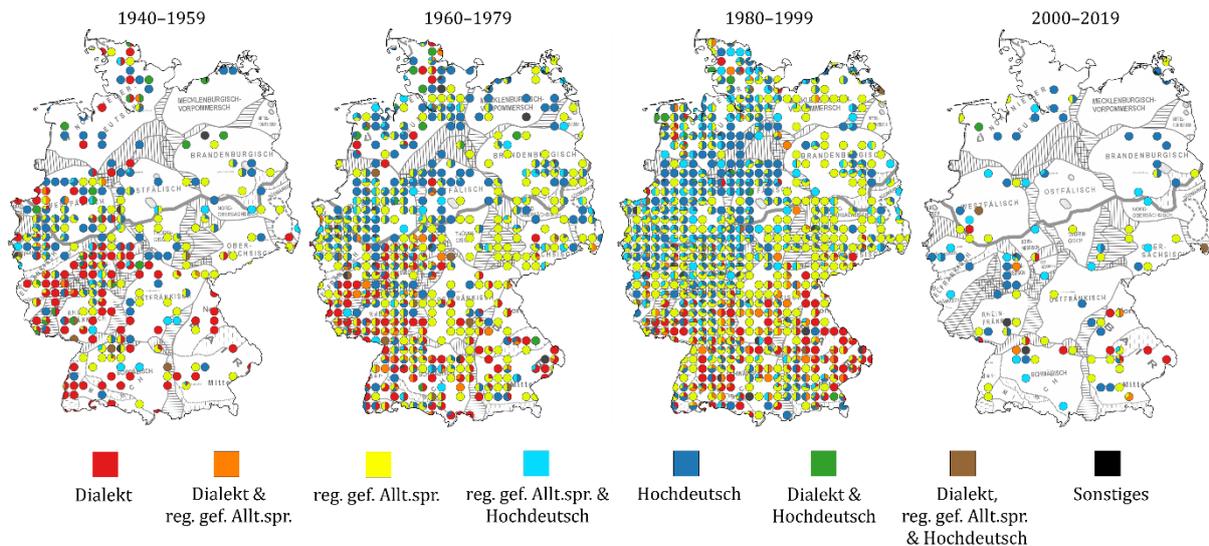
Ein Fazit und einen Ausblick verdienen auch die speziellen Entwicklungen bestimmter Varianten, die sich in der *apparent time*-Analyse gezeigt haben. Die Konstruktion mit „possessivem Dativ“ und das *bekommen*-Passiv – als Klassiker der variationslinguistischen Syntax – wurden lange als Erfolgsmodelle von genuin dialektalen Nonstandardvarianten auf dem Weg in die Standardsprache betrachtet. Freilich ist diesbezüglich das *bekommen*-Passiv weiter fortgeschritten – und tatsächlich angekommen –, während die Kxn „poss. Dat.“ noch immer nicht über die Umgangssprache hinausgelangt ist (vgl. aber ihr Vorkommen in „Hochdeutsch“ in der vorliegenden Studie). Es sei nochmals an Lenz' Befund der „rasanten Verbreitung“ des *bekommen*-Passivs auch auf der Vertikale erinnert.

Dieser Weg nach „oben“ könnte nun – so die provokante Hypothese am Schluss – in beiden Fällen zu ihrem Ende gelangt sein. In der hier diskutierten Studie nimmt die präferierte Verwendung sowohl der Kxn „poss. Dat.“ als auch die der Rezipientenpassive zu den jüngeren Generationen hin ab. Die quantitative Präferenzspitze für Erstere muss noch in einer früheren als der ältesten Teilnehmergeneration der REDE-Fragebogenstudie gelegen haben; ihr Gebrauch nimmt durch die dokumentierten Geburtsjahrzehnte hindurch stetig ab. Die Letzteren, die

Rezipientenpassive, haben ihre quantitative Präferenzspitze in einer der dokumentierten Geburtsjahrzehntegruppen, aber nie in der jüngsten. Zu dieser hin fallen sie stets ab.

Es wäre zu überlegen, ob dies dadurch zu begründen ist, dass in dem Maß, wie die variative Kompetenz in der Sprachgemeinschaft abnimmt, das heißt mit zunehmender Verbreitung bloß monovarietärer „Hochdeutsch“-Kompetenz, auch der „Aufstieg“ genuin dialektaler oder regiolektaler Varianten in Richtung Standardsprache sowie ihre geographische Ausbreitung in den „höheren“ Sprechweisen/Varietäten zum Stopp kommt. Das wäre der Fall, so die Überlegung, wenn die Träger dieses Aufstiegsprozesses bivarietäre Sprechertypen (gewesen) wären: solche mit einer Kompetenz sowohl in einem Dialekt als auch in „Hochdeutsch“/der gesprochenen Standardsprache. Im Falle des *bekommen*-Passivs hätten wir es vorwiegend mit bivarietären Sprechertypen zu tun, die in formelleren Situationen *kriegen* durch *bekommen* ersetzen.

Kartensatz 4 soll dies abschließend illustrieren. Die Karten zeigen, wie über die Altersgruppen hinweg die Eltern, die Dialekt mit ihren Kindern gesprochen haben, zum einen weniger werden und sich zum anderen räumlich gestaffelt zurückziehen. In der Altersgruppe 1940–1959 wurden Gewährspersonen sogar noch im Westniederdeutschen im Dialekt/Platt sozialisiert. Im Ostmittel- und Ostniederdeutschen schon nicht mehr. In der darauffolgenden Altersgruppe 1960–1979 verschwindet diese Elterngruppe fast völlig aus dem Westniederdeutschen und in der nächsten Altersgruppe (1980–1999) aus dem Westmitteldeutschen. In der seit 2000 geborenen Altersgruppe ist mit einem weiteren Rückzug der Dialektsozialisierung in den äußeren Süden oder Südosten zu rechnen.



Kartensatz 4: Kartierung der Frage „Wie haben Ihre Eltern mit Ihnen gesprochen, als Sie klein waren?“, nach Geburtsjahrzehnten differenziert

Wenn die (an der Phonologie ermittelten) bivarietären Sprechertypen (durch Tod) zunehmend aus der Sprachgemeinschaft ausscheiden, würde auch der Gang der hier betrachteten Varianten durch die Horizontale und Vertikale sowie möglicherweise ihre weitere Grammatikalisierung stoppen. Auch hier werden zukünftige Studien Klarheit bringen.

Literaturhinweise

AdA = Elspaß, Stephan/Möller, Robert (2003ff.): *Atlas zur deutschen Alltagssprache* (AdA). URL: www.atlas-alltagssprache.de [Stand: 27.02.2024]

- Ágel, Vilmos (2015): Die Umparametrisierung der Grammatik durch Literalisierung. Online- und Offlinesyntax in Gegenwart und Geschichte. In: Eichinger, L. M. (Hrsg.): *Sprachwissenschaft im Fokus. Positionsbestimmungen und Perspektiven*. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache, 121–155.
- Bart, Gabriela (2006): *Ds Grossvatersch Brilla oder di Brilla vam Grossvater. Zu den Possessivkonstruktionen im Schweizerdeutschen*. Lizentiatsarbeit, Universität Zürich.
- Behaghel, Otto (1923): *Deutsche Syntax*. Band 1: Die Wortklassen und Wortformen. A. Nomen. Pronomen. Heidelberg: Winter.
- Bohnenberger, Karl (1913): *Die Mundart der deutschen Walliser im Heimattal und in den Außenorten*. Frauenfeld: Huber & Co.
- Duden-Zweifelsfälle (2021) = Hennig, Mathilde (Hrsg.) (2021): *Sprachliche Zweifelsfälle. Das Wörterbuch für richtiges und gutes Deutsch*. 9., überarb. u. erw. Aufl. Berlin: Dudenverlag.
- Fischer, Hanna/Kasper, Simon/Pheiff, Jeffrey (2022): *Wenn Thomas „größer wie“ sein Bruder ist. Regionale Variation im Satzbau. Sprachspuren: Berichte aus dem Deutschen Sprachatlas* 2(3). DOI: <https://doi.org/10.57712/2022-03>.
- Fleischer, Jürg/Kasper, Simon/Lenz, Alexandra N. (2012): Die Erhebung syntaktischer Phänomene durch die indirekte Methode: Ergebnisse und Erfahrungen aus dem Forschungsprojekt „Syntax hessischer Dialekte“ (SyHD). In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 79(1), 1–42.
- Fleischer, Jürg/Lenz, Alexandra N./Weiss, Helmut (2017): *SyHD-atlas. Konzipiert von Ludwig M. Breuer*. Unter Mitarbeit von Katrin Kuhmichel/Stephanie Leser-Cronau/Johanna Schwalm/Thomas Strobel. Marburg u. a. URL: <https://archiv.ub.uni-marburg.de/es/2017/0003>.
- Ganswindt, Brigitte (2017): *Landschaftliches Hochdeutsch. Rekonstruktion der oralen Prestigevarietät im ausgehenden 19. Jahrhundert*. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 168).
- Ganswindt, Brigitte/Kehrein, Roland/Lameli, Alfred (2015): Regionalsprache.de (REDE). In: Kehrein, Roland/Lameli, Alfred/Rabanus, Stefan (Hrsg.): *Regionale Variation des Deutschen. Projekte und Perspektiven*. Berlin/Boston: De Gruyter Mouton, 421–453. DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110363449-019>.
- Henn-Memmesheimer, Beate (1986): *Nonstandardmuster. Ihre Beschreibung in der Syntax und das Problem ihrer Arealität*. Tübingen: Niemeyer.
- Henzen, Walter (1932): Der Genitiv im heutigen Wallis. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 56: 91–138.
- Kallenborn, Tim (2019): *Regionalsprachliche Syntax: Horizontal-vertikale Variation im Moselfränkischen*. Stuttgart: Steiner. DOI: <https://doi.org/10.25162/9783515121590>.
- Kasper, Simon (2015a): Adnominale Possessivität in den hessischen Dialekten. In: Elementaler, Michael/Hundt, Markus/Schmidt, Jürgen Erich (Hrsg.): *Deutsche Dialekte. Konzepte, Probleme, Handlungsfelder*. Akten des 4. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD). Stuttgart: Steiner, 211–226, 505–506.
- Kasper, Simon (2015b): Linking syntax and semantics of adnominal possession in the history of German. In: Gianollo, Chiara/Jäger, Agnes/Penka, Doris (Eds.): *Language change at the syntax-semantics interface*. Berlin/New York: de Gruyter, 57–99.
- Kasper, Simon (2017): Adnominale Possession. In: Fleischer, J./Lenz, A. N./Weiß, H. (Hrsg.): *SyHD-atlas*, 300–327. Marburg u.a.: DOI: <https://doi.org/10.17192/es2017.0003>.
- Kasper, Simon (2020a): *Der Mensch und seine Grammatik. Eine historische Korpusstudie in anthropologischer Absicht*. Tübingen: Narr.
- Kasper, Simon (2020b): *Kriegen* interpretiert kriegen. Eine Annäherung am Beispiel der Dialekte in Hessen. In: Hahn, Matthias/Kleene, Andrea/Langhanke, Robert/Schaufuß, Anja (Hrsg.): *Dynamik in den deutschen Regionalsprachen. Gebrauch und Wahrnehmung*. Hildesheim u.a.: Olms. 11–54.
- Kasper, Simon/Pheiff, Jeffrey/Kammers, Heiko (2024ff.): Digitaler (morpho-) syntaktischer Atlas der deutschen Regionalsprachen (Work in Progress). Konzipiert von Simon Kasper und Jeffrey Pheiff. Bearbeitet von Heiko Kammers. Studentische Hilfskräfte: Lisa Semler, Lea

- Platt. Publiziert in: Schmidt, Jürgen Erich/Herrgen, Joachim/Kehrein, Roland/Lameli, Alfred (Hrsg.) (2020ff): *Regionalsprache.de (REDE III). Forschungsplattform zu den modernen Regionalsprachen des Deutschen*. Bearbeitet von Robert Engsterhold, Hanna Fischer, Marina Frank, Heiko Girnth, Simon Kasper, Juliane Limper, Salome Lipfert, Georg Oberdorfer, Tillmann Pistor, Anna Wolańska. Unter Mitarbeit von Dennis Beitel, Lisa Dücker, Lea Fischbach, Milena Gropp, Heiko Kammers, Maria Luisa Krapp, Vanessa Lang, Salome Lipfert, Jeffrey Pheiff, Bernd Vielsmeier. Studentische Hilfskräfte. Marburg: Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas. URL: <https://www.regionalsprache.de/mitmachen-ergebnisse.aspx> [Stand: 27.02.2024]
- Kasper, Simon/Pheiff, Jeffrey (2018): Standarddeutsche oder dialektalisierte Stimuli? Zum Einfluss der Stimulusform auf die Ergebnisse indirekter dialekt syntaktischer Erhebungen. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 85(2), 129–164.
- Kasper, Simon/Pheiff, Jeffrey (2019): Morphosyntax der Regionalsprachen (Forschungsnotiz). In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 47(1), 249–253.
- Kasper, Simon/Pheiff, Jeffrey (2020): Die Erhebung der regionalsprachlichen Morphosyntax des Deutschen im Rahmen des Projekts Regionalsprache.de (REDE). In: *Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung* 127, 150–153.
- Kasper, Simon/Pheiff, Jeffrey (2023a): Die Dynamik der (Morpho-)Syntax des Deutschen in der "Vertikale": Perfektexpansion und Abfolge pronominaler Objekte. In: Fischer, Hanna/Rabanus, Stefan (Hrsg.): *Morphologische und syntaktische Variation in den deutschen Regionalsprachen: Impulse für die Erforschung der sprachlichen Vertikale*. Hildesheim u.a.: Olms, 19–74.
- Kasper, Simon/Pheiff, Jeffrey (2023b): From dialect syntax to regional Language syntax. Syntactic variation between dialect and standard. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 90(1), 64–96.
- Kehrein, Roland (2012): *Regionalsprachliche Spektren im Raum. Zur linguistischen Struktur der Vertikale*. Stuttgart: Steiner. DOI: <https://doi.org/10.25162/9783515102988>.
- Kehrein, Roland (2019): Areale Variation im Deutschen „vertikal“. In: Herrgen, Joachim/Schmidt, Jürgen Erich (Hrsg.): *Sprache und Raum. Ein internationales Handbuch der Sprachvariation*. Band 4: Deutsch. Unter Mitarbeit von Hanna Fischer und Brigitte Ganswindt. Berlin/Boston: De Gruyter Mouton, 121–158. DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110261295-005>.
- König, Werner (2004): *dtv-Atlas Deutsche Sprache*. 14. Aufl. München: dtv.
- Lameli, Alfred (2019): Areale Variation im Deutschen „horizontal“. Die Einteilung der arealen Varietäten des Deutschen. In: Herrgen, J./Schmidt, J. E. (Hrsg.): *Sprache und Raum: Ein internationales Handbuch zur Sprachvariation*. Band 4: Deutsch. Unter Mitarbeit von Hanna Fischer und Brigitte Ganswindt. Berlin/Boston: De Gruyter Mouton, 185–205.
- Leirbukt, Oddleif (1997): *Untersuchungen zum bekommen-Passiv im heutigen Deutsch*. Tübingen: Niemeyer.
- Lenz, Alexandra N. (2003): *Struktur und Dynamik des Substandards. Eine Studie zum Westmitteldeutschen (Wittlich/Eifel)*. Stuttgart: Steiner.
- Lenz, Alexandra N. (2007a): The grammaticalization of geben ‘to give’ in German and Luxemburgish. In: Elspaß, Stephan/Langer, Nils/Scharloth, Joachim/Vandenbussche, Wim (Hrsg.): *Germanic language histories ‘from below’ (1700–2000)*. Berlin/New York: De Gruyter, 163–178.
- Lenz, Alexandra N. (2007b): Zur Grammatikalisierung von geben im Deutschen und Letzebuergeschen. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 35(1–2), 52–82.
- Lenz, Alexandra N. (2008): Wenn einer etwas gegeben bekommt. Ergebnisse eines Sprachproduktionstests zum Rezipientenpassiv. In: Patocka, Franz/Seiler, Guido (Hrsg.): *Morphologie und Syntax der Dialekte. Sammelband der Sektion „Morphologie und Syntax“ der IGDD-Jahrestagung 2006 in Wien*. Wien: Edition Präsens, 155–178.
- Lenz, Alexandra N. (2009a): On the perspectivization of a Recipient role – crosslinguistic results from a speech production Experiment on GET passives in German, Dutch and

- Luxembourgish. In: Fryd, Marc (Hrsg.): *The passive in Germanic languages*. Groningen: Groninger Arbeiten zur germanistischen Linguistik (GAGL) 49, 125–144.
- Lenz, Alexandra N. (2009b): Zur Syntax und Semantik von *kriegen* im Niederdeutschen in Syn- und Diachronie. In: Lenz, Alexandra N./Gooskens, Charlotte/Reker, Siemon (Hrsg.): *Low Saxon dialects across borders – Niedersächsische Dialekte über Grenzen hinweg*. Stuttgart: Steiner, 61–87.
- Lenz, Alexandra N. (2011): Zum *kréien*-Passiv und seinen „Konkurrenten“ im schriftlichen und mündlichen Luxemburgischen. In: Gilles, Peter/Wagner, Melanie (Hrsg.): *Linguistische und soziolinguistische Bausteine der Luxemburgistik*. Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang, 1–23.
- Lenz, Alexandra N. (2012): On the genesis of the German recipient passive – two competing hypotheses in the light of current dialect data. In: De Vogelaer, Gunther/Seiler, Guido (Hrsg.): *The dialect laboratory. Dialects as a testing ground for theories of language change*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 121–138.
- Lenz, Alexandra N. (2013): *Vom >kriegen< und >bekommen<. Kognitiv-semantische, variationslinguistische und sprachgeschichtliche Perspektiven*. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Lenz, Alexandra N. (2017): „Dativpassiv“ (kriegen-Passiv). In: Fleischer, Jürg/Lenz, Alexandra N./Weiß, Helmut (Hrsg.): *SyHD-atlas*. Konzipiert von Ludwig M. Breuer. Unter Mitarbeit von Katrin Kuhmichel, Stephanie Leser-Cronau, Johanna Schwalm und Thomas Strobel. Marburg u.a.: Universitätsbibliothek Marburg, 64–97. DOI: <https://doi.org/10.17192/es2017.0003>.
- Mironow, Sergeij A. (1957): Zur vergleichenden Formenlehre der deutschen Mundarten. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 79, 388–414.
- Möller, Rober/Elsaß, Stephan (2015): Atlas zur deutschen Alltagssprache. (ADA). In: Kehrein, Roland/Lameli, Alfred/Rabanus, Stefan (Hrsg.): *Regionale Variation des Deutschen. Projekte und Perspektiven*. Berlin/Boston: De Gruyter Mouton, 519–539. DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110363449-022>.
- Pheiff, Jeffrey/Kasper, Simon (2020): *Syntaktische Variation „oberhalb“ des Dialekts? Die Erhebung der regionalsprachlichen Syntax des Deutschen: horizontal, indirekt, vertikal und online*. *Niederdeutsches Wort* 60, 35–87.
- Reichmann, Oskar/Burgi, Christiane/Kaufhold, Martin/Schäfer, Claudia (1988): Zur Vertikalisierung des Varietätenspektrums in der jüngeren Sprachgeschichte des Deutschen". In: Munske, Horst H./von Polenz, Peter/Reichmann, Oskar/Hildebrandt, Reiner (Hrsg.): *Deutscher Wortschatz: Lexikologische Studien. Ludwig Erich Schmitt zum 80. Geburtstag von seinen Marburger Schülern*. Berlin/New York: De Gruyter, 151–180. DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110848489.151>.
- Schirmunski, Viktor M. (1962): *Deutsche Mundartkunde. Vergleichende Laut- und Formenlehre der deutschen Mundarten*. Berlin: Akademie.
- Schmidt, Jürgen Erich (2017): Vom traditionellen Dialekt zu den modernen deutschen Regionalsprachen. In: Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung/Union der deutschen Akademien der Wissenschaften (Hrsg.): *Vielfalt und Einheit der deutschen Sprache. Zweiter Bericht zur Lage der deutschen Sprache*. Tübingen: Stauffenburg, 105–143.
- Schmidt, Jürgen Erich/Herrgen, Joachim (2011): *Sprachdynamik. Eine Einführung in die moderne Regionalsprachenforschung*. Berlin: Schmidt.
- Vargyas, Anna (2012): *Grammatikalisierung des Rezipientenpassivs*. Dissertation, Eötvös Loránd University Budapest. Budapest.
- Wegener, Heide (1985): *Der Dativ im heutigen Deutsch*. Tübingen: Narr.
- Weise, Otto (1898): Dem Vater sein Haus. In: *Zeitschrift für den deutschen Unterricht* 12, 287–291.
- Wenker, Georg (1889–1923): *Sprachatlas des Deutschen Reichs*. Handgezeichnetes Original von Emil Maurmann, Georg Wenker und Ferdinand Wrede. Marburg. [Publiziert als Digitaler Wenker-Atlas (DiWA); URL: www.regionalsprache.de].
- Wipf, Elisa (1910): *Die Mundart von Visperterminen im Wallis*. Frauenfeld: Huber & Co.

Zifonun, Gisela (2003): Dem Vater sein Hut. Der Charme des Substandards und wie wir ihm gerecht werden. In: *Deutsche Sprache* 31, 97–126.

Anhang

Adnominale/attributive Possession

	Dialekt	reg. gef. Alltagsspr.	"Hochdeutsch"	Summe
"von"-Konstruktion (postnominal)	83	272	304	659
"von"-Konstruktion (pränominal)	0	5	2	7
Genitiv (postnominal)	0	0	0	0
Genitiv (pränominal)	6	218	465	689
possessiver "Dativ"	170	273	87	530
Summe	259	768	858	1885

Tabelle 3: Absolute Variantenanteile bei der Relation Tobi–Fuß

	Dialekt	reg. gef. Alltagsspr.	"Hochdeutsch"	Summe
"von"-Konstruktion (postnominal)	193	585	614	1392
"von"-Konstruktion (pränominal)		8	7	15
Genitiv (postnominal)	17	113	304	434
Genitiv (pränominal)	0	0	0	0
possessiver "Dativ"	57	136	55	248
Kompositum	4	29	45	78
"zu"-Konstruktion		2	1	3
präd. Poss.	7	10	6	23
Summe	278	883	1032	2193

Tabelle 4: Absolute Variantenanteile bei der Relation Puppe–Fuß

	Dialekt	reg. gef. Alltagsspr.	"Hochdeutsch"	Summe
"von"-Konstruktion (postnominal)	227	723	776	1726
"von"-Konstruktion (pränominal)	6	11	2	19
Genitiv (postnominal)	5	37	135	177
Genitiv (pränominal)	0	0	0	0
possessiver "Dativ"	17	36	6	59
Kompositum	5	20	35	60
"zu"-Konstruktion	0	11	3	14
Summe	260	838	957	2055

Tabelle 5: Absolute Variantenanteile bei der Relation Kran–Arm

Fokussierter, unidentifizierter Proto-Rezipient in klausalen Transferereignissen

	Dialekt	reg. gef. Alltagsspr.	"Hochdeutsch"	Summe
"werden"-Passiv	261	1053	1671	2985

"kriegen"-Passiv	268	512	200	980
"bekommen"-Passiv	27	654	981	1662
unpers. Aktiv I	109	170	212	491
"kriegen"-Aktiv	37	150	105	292
"bekommen"-Aktiv	28	82	97	207
"lassen"-Kxn	14	30	30	74
"geben"-Passiv	2	2	1	5
Summe	746	2653	3297	6696

Tab. 6: Absolute Variantenanteile bei der Relation Mann–Wasser

	Dialekt	reg. gef. Alltagsspr.	"Hochdeutsch"	Summe
"werden"-Passiv	153	469	691	1313
"kriegen"-Passiv	71	215	93	379
"bekommen"-Passiv	8	96	111	215
unpers. Aktiv	41	47	30	118
"lassen"-Kxn	2	1	0	3
"geben"-Passiv	1	0	0	1
Summe	276	828	925	2029

Tab. 7: Absolute Variantenanteile bei der Relation Mann–Zahn

	Dialekt	reg. gef. Alltagsspr.	"Hochdeutsch"	Summe
"kriegen"-Passiv	46	90	38	174
"bekommen"-Passiv	8	46	35	89
"werden"-Passiv	63	320	449	832
unpers. Aktiv I	66	125	132	323
Summe	183	581	654	1418

Tab. 8: Absolute Variantenanteile bei der Relation Puppe–Mütze

	Dialekt	reg. gef. Alltagsspr.	"Hochdeutsch"	Summe
"werden"-Passiv	279	1507	2212	3998
"kriegen"-Passiv	144	280	122	546
"bekommen"-Passiv	10	124	123	257
unpers. Aktiv	191	438	477	1106
"lassen"	5	9	12	26
"geben"-Passiv	4	2	1	7
Summe	633	2360	2947	5940

Tab. 9: Absolute Variantenanteile bei der Relation Mann–Wasser

	Dialekt	reg. gef. Alltagsspr.	"Hochdeutsch"	Summe
"kriegen"-Passiv	18	58	19	95
"bekommen"-Passiv	3	20	16	39
"werden"-Passiv	144	572	684	1400
unpers. Aktiv I	39	42	41	122
unpers. Aktiv II	61	135	125	321
Summe	265	827	885	1977

Tab. 10: Absolute Variantenanteile bei der Relation Truck–Motorhaube

Univ.-Prof. Dr. Simon Kasper
Institut für Germanistik
Abt. I: Germanistische Sprachwissenschaft
Philosophische Fakultät
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
Universitätsstraße 1
40204 Düsseldorf
s.kasper[at]hhu.de